

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

**Band:** 11 (1970)

**Heft:** 2

**Artikel:** Reinach BL zwischen Dorf und Stadt

**Autor:** Morf, Eduard J.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089219>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

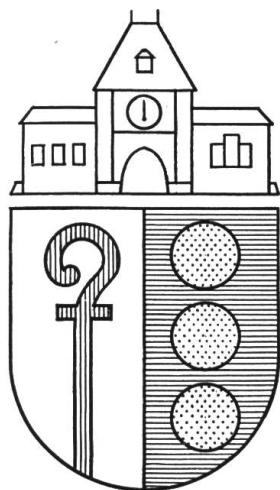
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Reinach BL zwischen Dorf und Stadt

J. EDUARD MORF

RINACHO OCTAVO SUO SAECULO<sup>1</sup> EX VICO  
MUNICIPIUM MCMLXV

QUOD LOQUIMUR TRANSIT QUOD SCRIBITUR  
MANET

Als am 23. Juni 1965 Frau Margrith Vogler-Schütz, die Gemahlin des damaligen Postverwalter-Stellvertreters, ihren Sohn Martin zur Welt brachte, registrierte ihn die Gemeindeverwaltung offiziell als zehntausendsten Einwohner<sup>2</sup>. Am Abend fand sich die Prominenz zu einer Feier ein, der Gemeinderat legte 1000 Franken in die Wiege des Neugeborenen, und im Handkehrum konstituierte sich ein Organisationskomitee zur Vorbereitung eines Stadtfestes<sup>3</sup>, das dann vom 27. bis 29. August 1965 in einem Überschwang sondergleichen während drei Tagen und Nächten die gesamte Bevölkerung der Stadt gewordenen Gemeinde zusammenführte. Der von den Schulen mit viel Fleiss und Kunstsinn gestaltete Umzug veranschaulichte nicht nur den Wandel der Siedlung durch Geschichte, Wirtschaft und Brauchtum, sondern beleuchtete auch kritisch die Begleiterscheinungen, die das rasche Wachstum der Gemeinde in unserer Zeit mit sich gebracht hatte. Diese Schau wurde denn auch mit einem Bild beschlossen, welches zwar auf der Vorderseite mit dem Ausruf «Reinach — eine Stadt» das eben geborene Selbstbewusstsein stolz plakatierte, dessen Rückseite aber die Einwohner allsogleich zur Besinnung entliess mit der Frage «Reinach — eine Stadt?»

Ins Zwielicht dieses Schlussbildes sei die folgende Betrachtung gestellt, welche einigen Aspekten der jüngsten Entwicklung nachgeht. Sie soll im wesentlichen die letzten drei Jahrzehnte umfassen.

<sup>1</sup> Ausgehend von einer sehr wahrscheinlich 1174 verfassten Urkunde des Bischofs Ludwig von Basel (Datierung mitgeteilt von Herrn Prof. Dr. A. Bruckner, ehem. Staatsarchivar in Basel), in welcher Reinach erstmals erwähnt wird und welche mit der hier zweiten Zeile beginnt. (Inschriften auf dem Taler, den das Heimatmuseum Reinach zur Stadtwerdung hat prägen lassen.)

<sup>2</sup> Nach amtlich-statistischem Sprachgebrauch gilt in der Schweiz ein Ort dann als Stadt, wenn er mehr als 10 000 Einwohner hat.

<sup>3</sup> Abb. 1 neben dem Titel: Signet des Stadtfestes — stolzer, aber auch fragwürdiger Ausdruck der Freude über die Stadtwerdung; denn Reinach war wohl von einem hölzernen Etter umzäumt (28), nie hingegen von steinernen Mauern mit Tortürmen bewehrt. War das wappenkrönende Stadttor auch nur als Symbol gedacht, weil sich nichts anderes anbot, um den Anlass graphisch auszudrücken, so wurde es von anderer Seite doch ernst genommen: ein Stadttor mit Gemeindewappen erschien in einem Vorschlag zu einem Postwerbestempel als «bleibende Erinnerung ... und ... zur Unterscheidung vom aargauischen Reinach». In Ermangelung eines sonstigen Wahrzeichens wurde «dieser Vorschlag dem Gemeinderat zur ernsthaften Prüfung empfohlen, da er bis jetzt als der brauchbarste erscheint». («Reinacher Nachrichten» 3/1965).

## 1 Werden der statistischen Stadt

### 11 Das unbedeutende Dorf gerät in den Expansionsdruck von Basel

Als einer, der von ennet dem Jura kommt, weiss ich, dass dort unser Reinach bis vor wenigen Jahren kaum bekannt war. Wer diesen Ortsnamen hörte, roch eher Tabakduft und dachte an das noch in den fünfziger Jahren grössere und durch seine Industrien vor allem bekanntere aargauische Reinach. Heute steht es damit für den baslerischen Vorort etwas besser. Aber einen Namen wie die «Metropole» der aargauischen Tabakindustrie hat es wohl noch nicht. Dazu ist es zu sehr erst durch Zahlen gewordene, also statistische Stadt, nur an Bevölkerungsziffer doppelt so gewichtig wie sein Namensvetter im Wynatal (6132 Einwohner am 1. Dezember 1969), und das seit zu kurzer Zeit, als dass es, wie andere Vororte Basels, weiteren Kreisen bekannt geworden wäre. Es fehlen unserem Reinach Einrichtungen und Unternehmungen aus Wirtschaft, Verwaltung und Kultur, die ihm ein Ansehen verleihen könnten, das zu seiner Einwohnerzahl einigermassen im Gleichgewicht stände. Gross geworden ist es fast nur durch ein im Verhältnis zum Gesamtareal der Gemeinde umfangreiches Angebot an Bauland. Als Folge setzte eine mindestens bis in die letzten paar Jahre zu wenig kontrollierte Bautätigkeit ein, welche einen unerwarteten Zustrom von Wohnungssuchenden bewirkte.

Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Lage unserer Gemeinde im Agglomerationsraum von Basel, in dessen Expansion sie unweigerlich auch ohne endogenes Zutun geraten wäre. Als das Leben des kleinen Stadtkantons aus der engen Gemarkung hinauszupulsieren begann, wurde davon naturgemäss zunächst jener Ring von Anliegergemeinden besonders erfasst, an die das überbaute Areal Basels herangewachsen war: Allschwil, Binningen und Birsfelden. Später und etwas langsamer weitete sich die Agglomeration den Verkehrsträgern entlang aus, die vom «Tor der Schweiz» ins Innere des Landes führen. So gerieten vorab Muttenz und Pratteln an der Hauptader des Nord-Süd-Verkehrs in ein beschleunigtes Wachstum, dann aber auch Münchenstein an der Linie Basel-Genf, die durchs Birstal führt (siehe hiezu Tabelle 4, Vergleich d).

Damit begann auch für Reinach das Zusammenwachsen mit der Agglomeration. Diese Entwicklung steht aber nicht in direktem Zusammenhang mit der genannten Bundesbahnlinie, deren nächste Station, Dornach-Arlesheim, ja etwa 2 km vom Dorf entfernt liegt. Im Gegenteil, die abseitige Lage von dieser Transithahn hat der Wirtschaft früher kaum Interesse an Reinach geboten; hingegen haben die Stationsorte Arlesheim und Dornach, ja selbst Aesch einige Jahrzehnte früher ansehnliche Industrien und damit Aufschwung erhalten. Den genannten Gemeinden ist zudem noch die Möglichkeit der Birswassernutzung zugute gekommen.

Zur Entwicklung Reinachs hat ein anderes Verkehrsmittel Entscheidendes beigetragen, nämlich die im Jahre 1907 eröffnete Trambahn Basel-Aesch. An ihr sind auf dem Gebiete der an die Stadt anschliessenden Gemeinde Münchenstein schon sehr früh neue Quartiere entstanden: 1912 Gartenstadt, 1916 Fichtenwald (27). Indem sie bald zum Ortsteil Neumünchenstein über dem linken Birsufer zusammenschmolzen und sich dieser mit dem Heiligholzquartier noch nach Süden aus-

weitete, schob sich der steinerne Finger der Stadt an einzelnen Baulücken vorbei bis an die Nordgrenze von Reinach heran.

Die Lage an der Vorortsbahn hat dann auch die Zunahme der Reinacher Bevölkerung in immer stärkerem Masse begünstigt. Die Strassenbahn durchfährt die Gemeinde auf einer etwa 3,7 km langen Strecke. Wie dieser entlang im Laufe der letzten Jahrzehnte neue Quartiere entstanden sind, soll im einzelnen später gezeigt werden. Hier sei ein Einfluss allgemeiner Natur erwähnt. Dank dieses Verkehrsmittels befindet sich ein grosser Teil der Einwohnerschaft noch im Bereich der Halbstundenisochrone von Basel, und zwar innerhalb jener Zone, welche den Arbeitskräften, die zwei Stunden Mittagspause haben, einen Aufenthalt von 40 bis 60 Minuten Dauer zu Hause ermöglicht (20, p. 110 ff.; 7, Abb. 28).

Bei aller Würdigung des Einflusses, den man der Strassenbahn beimesse muss, darf aber die Bedeutung der Lage Reinachs an der Fernverkehrsstrasse, die von Basel über Delémont längs durch den Jura führt, nicht unterschätzt werden. In dem Masse, wie durch das Anheben der Massenmotorisierung in den fünfziger Jahren der Verkehr schienunabhängiger geworden ist, hat Reinach sowohl als Wohn- wie als Betriebsstandort günstigere Einschätzung erfahren. Damit erklärt sich weitgehend, dass hier die Entwicklung seither ein beschleunigteres Tempo angeschlagen hat als in Arlesheim, das einst von der Bahn begünstigt war, nicht aber an der Haupttalstrasse liegt. Noch deutlicher tritt dieser Faktor hervor, wenn man Therwil in die Betrachtung einbezieht. Diese Nachbargemeinde liegt ja in gleicher Entfernung von Basel wie Reinach. Annaheim hat im Jahre 1950 für die Erklärung der damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse im Leimental u. a. auf das Fehlen einer Normalspurbahn hingewiesen (20, p. 101 und 106). Heute müsste man auch erwähnen, dass keine Fernverkehrsstrasse durch das Tal führt. Diesem Umstand ist es mindestens teilweise zuzuschreiben, dass sich Therwil etwas zögerner entfaltete als Reinach.

## 12 Zunahme der Gemeindebevölkerung in den letzten Jahrzehnten

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nahm die Einwohnerzahl, wenn auch nicht gleichmässig, im ganzen gesehen aber doch eher gemächlich zu. Die grossen Sprünge setzten erst nach 1950 ein.

Tabelle 1: Entwicklung der Einwohnerschaft seit 1900 (Quelle: Lit. 16)

Bevölkerungsstand laut Volkszählung		Zunahme absolut	Zunahme in %
1900	1 231		
1910	1 463	250	20,6
1920	1 817	354	24,2
1930	2 558	741	40,8
1941	2 813	255	10,0
1950	3 475	662	23,5
1960	6 152	2 677	77,0
laut Fortschreibung Ende 1969		13 194	7 042
			114,5

Hier fällt zunächst die etwas stärkere Zunahme zwischen 1920 und 1930 auf. Sie dürfte mit der im Jahre 1907 eröffneten Trambahn Basel-Aesch und ihrem späteren verbesserten Leistungsangebot zusammenhängen. Konnte ihre Wirkung zufolge des Krieges im zweiten Jahrzehnt noch nicht sehr ergiebig sein, so beeinflusste sie das Wachstum der Gemeinde in bedeutenderem Masse in den zwanziger Jahren durch die Einführung der Haltestelle Surbaum im Jahre 1925 (27).

In den nur 9,9% zwischen 1930 und 1940 spiegelt sich natürlich die Wirtschaftskrise wider. So sind zum Beispiel im Jahre 1937 ein gutes Dutzend Familien der Not der Arbeitslosigkeit entflohen und nach Südfrankreich ausgewandert, wo sie in verlassenen Gehöften eine neue Existenz aufzubauen hofften. Elf von ihnen haben die Gemeinde um Ausreisehilfe nachgesucht, die ihnen von der Gemeindeversammlung in der Höhe von total Fr. 1350.— zugesprochen wurde<sup>4</sup>.

Das Hervorstechendste an dieser Aufstellung sind jedoch die gewaltigen Aufschwünge in den beiden letzten Jahrzehnten. Es rechtfertigt sich, sie etwas näher anzusehen, damit durch detailliertere Betrachtung die entscheidenden Phasen des Wachstums sichtbar werden.

Tabelle 2: Jährliche Bevölkerungszunahme von 1950 bis 1969

Bevölkerungsstand laut Fortschreibung am 31. Dezember		Zunahme absolut	Zunahme in %
1950	3 475		
1951	3 545	70	2,01
1952	3 664	119	3,35
1953	3 734	70	1,91
1954	4 002	268	7,18
1955	4 307	305	7,62
1956	4 566	259	6,01
1957	4 741	175	3,83
1958	4 914	173	3,65
1959	5 244	330	6,71
1960	6 004	760	14,49
1961	7 022	1018	16,95
1962	7 924	902	12,84
1963	8 597	673	8,49
1964	9 492	895	10,41
1965	10 333	841	8,86
1966	10 784	451	4,36
1967	11 470	686	6,36
1968	12 224	754	6,57
1969	13 194	970	7,93

Quellen: 10, 11

Hier zeichnen sich zwei Wellen mit deutlicher Wachstumsbeschleunigung ab. Die erste wogte mit dem Aufkommen der Wirtschaftswunderjahre in die Gemeinde herein (1954) und verebbte dann bald wieder. Aber wenig später, schon 1959 folgte eine länger anhaltende, starke Flut. Sie wurde für kurze Zeit brusk aufge-

<sup>4</sup> Protokoll der Gemeindeversammlung vom 21. Oktober 1937.

halten durch die Auswirkungen der konjunkturpolitischen Massnahmen des Bundes mit dem bekannten Baustopp und den Richtlinien für die Kreditbeschränkung. Zudem war in der Mitte der sechziger Jahre der Arbeitskräftemangel zufolge des bereits bestehenden grossen Nachfrageüberhangs im Bausektor am spürbarsten, so dass sich auch dadurch das Bautempo und damit das Angebot an Wohnräumen verlangsamte. Die Nachwirkungen zeigten sich aber einzig im Jahre 1966, und seither wächst die Zunahmequote erneut merklich und stetig.

Besonders hervorzuheben ist in dieser Übersicht der Zeitabschnitt von 1959 bis 1965. Hier hat sich die Einwohnerzahl von Reinach verdoppelt. Zunahme um 100 % im Laufe von nur sechs Jahren: Das ist enorm und aussergewöhnlich. Für das laufende Jahrzehnt dürfte die Volkszählung von 1970 einen Fortschritt von ungefähr 130 % feststellen.

## 121 Vergleiche mit Land und Kanton

Betonen die vorstehenden Darlegungen den immensen Zuwachs, welchen Reinach in den beiden letzten Jahrzehnten erlebt hat, so entnimmt man der folgenden Tabelle, dass sich der Anstieg der Einwohnerzahl in unserer Gemeinde schon über längere Zeit hinweg rascher vollzogen hat als in den höheren Einheiten.

Tabelle 3: Vergleich der Bevölkerungszunahme mit Land, Kanton und Agglomeration (in %). Berechnungen nach Quellen 13, 14, 18

Volkszählung	Schweiz	Kanton Basel-Landschaft	Agglomeration Basel	Reinach
1930	4,9	2,1	8,1	9,96
1941	10,5	13,8	15,9	23,5
1950	15,1	37,9	24,1	77,0
1960				
laut Fortschreibung <sup>1</sup>				
1960 <sup>2</sup>	14,6	33,2	13,9	103,6
1968				

<sup>1</sup> Für die Schweiz aufgrund der geschätzten mittleren Wohnbevölkerung

<sup>2</sup> Für die Agglomeration Volkszählungsergebnisse

Innerhalb der Zählperiode 1950/1960 hatte Baselland mit 37,9 % unter allen Kantonen die stärkste Zunahme erfahren. Und in diesem Kanton stand Reinach zusammen mit dem allerdings bedeutend kleineren Bottmingen (1950: 1411, 1960: 2498) deutlich an der Spitze, gefolgt vom nachbarlichen Münchenstein mit 71,5 %. Das bedeutet jedoch nicht, dass Reinach in dieser Zeit unter den 3095 Schweizergemeinden den höchsten prozentualen Zuzug erlebt habe. Etwa drei Dutzend Gemeinden haben höhere Prozentziffern registriert; in der Agglomeration Zürich waren es allein deren elf mit Werten zwischen 88,7 % und 229,1 % (15).

Rangierte Reinach mit seiner Bevölkerungszahl in den Jahren 1930 und 1941 noch an elfter Stelle der 74 basellandschaftlichen Gemeinden, so nimmt es heute den sechsten Platz ein. Im Jahre 1967 hat es auch den Kantonshauptort Liestal überholt.

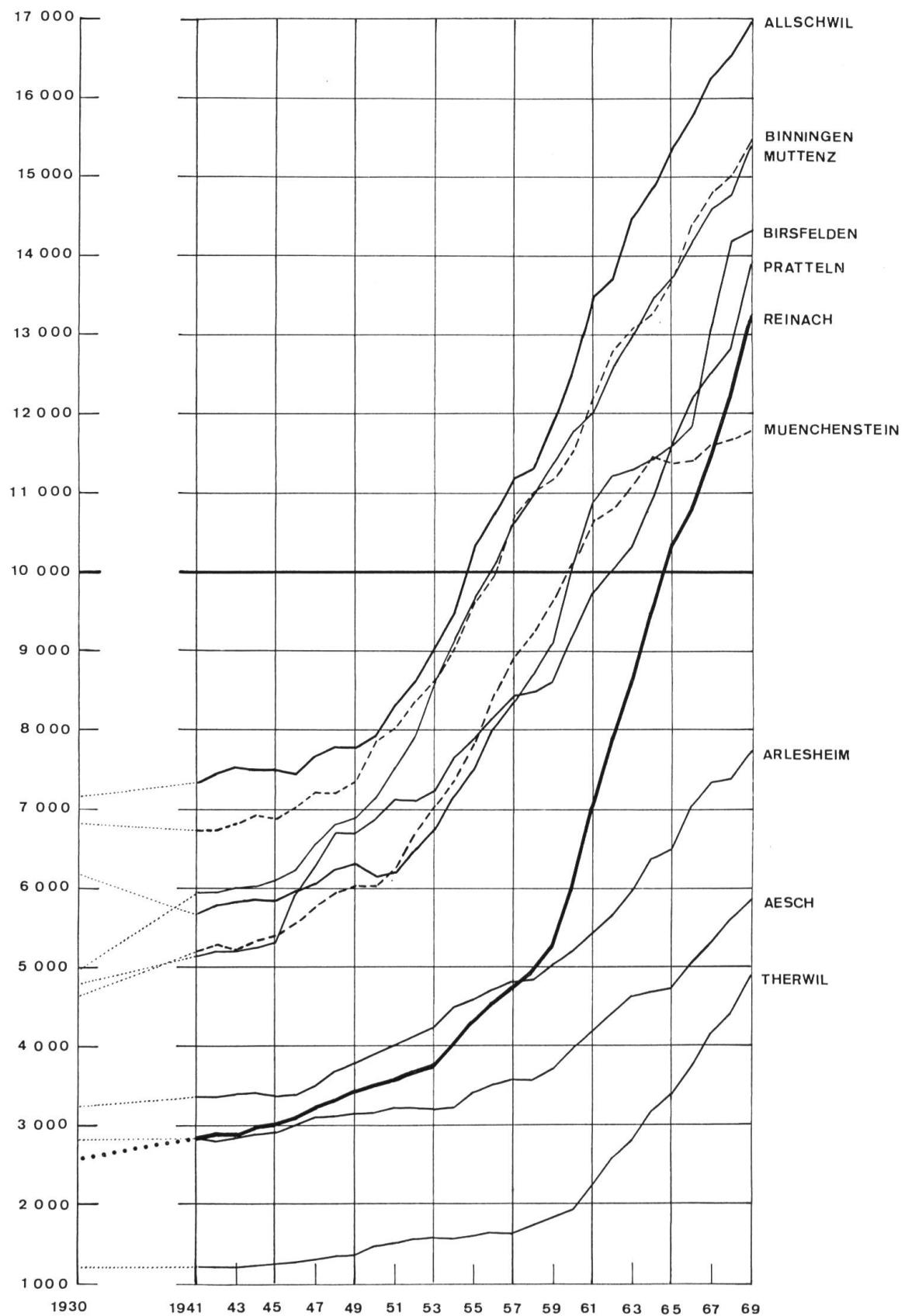


Abb. 2 Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Gemeinden in der Agglomeration Basel in der Zeit von 1930/1941 bis 1969.

Tabelle 4: Verschiedene Entwicklungsdaten Reinachs im Vergleich mit anderen Vororten Basels

	a Zunahme der Einwohner von 1941 bis 1969			b Anteil an der Wohnbevölke- rung in der Agglomeration Basel <sup>1</sup>		c Bevölkerungsdichte		d Zeitlicher Vergleich für die Zunahme von 5000 auf 10 000 Einwohner			
	Bestand Ende 1941	Bestand Ende 1969	Zunahme in %/o	1960 in %/o	1968 in %/o	Gemeinde- areal ohne Wald in km <sup>2</sup> (2)	Dichte pro km <sup>2</sup> Ende 1969	5000 Einwohner erreicht zwischen ... und ... (in Klammern Einwohnerzahl)	10000 Ein- wohner im Jahre (s. Abb. 2)	ungefähr Dauer in Jahren für diese Ver- doppelung	
Allschwil	7 315	16 984	132,2	40	45	6,76	2 512	1920 (4 583) 1930 (7 157)	1955	30	
Binningen	6 724	15 451	129,8	37	41	4,12	3 750	1888 (4 181) 1900 (5 135)	1957	55—60	
Birsfelden	5 703	14 302	150,8	32	39	2,48	5 767	1910 (4 857) 1920 (5 384)	1960	45—50	
Münchenstein	5 189	11 787	127,2	32	32	5,52	2 135	1930 (4 625) 1941 (5 189)	1960	27 <sup>3</sup>	
Muttenz	5 929	15 407	159,9	37	41	10,31	1 494	1930 (4 966) 1941 (5 929)	1956	25	
Pratteln	5 142	13 913	170,6	30	35	8,07	1 724	1930 (4 782) 1941 (5 142)	1962	25	
Reinach	2 813	13 194	369,0	19	34	6,10	2 163	im Jahre 1959	1965	6	
Aesch	2 829	5 829	106,0	13	15	6,44	905	im Jahre 1966	—	—	
Arlesheim	3 360	7 702	129,2	16	20	3,48	2 213	im Jahre 1959	—	—	
Therwil	1 198	4 883	307,6	6	12	5,99	815	— —	— —	— —	

Quellen: a) 13, b) 14, c) siehe Fussnote 2, d) 10, 11, 13

<sup>1</sup> Nach dem Agglomerationsbegriff, wie er im Statistischen Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt verstanden wird und der nur schweizerische Gemeinden umfasst, nämlich die baselstädtischen Basel, Bettingen, Riehen, die basellandschaftlichen Aesch, Allschwil, Arlesheim, Binningen, Birsfelden, Bottmingen, Münchenstein, Muttenz, Oberwil, Pratteln, Reinach, Therwil und das solothurnische Dornach.

<sup>2</sup> In Übereinstimmung mit den Erwägungen Eichenbergers (23, p. 45) dient hier als Basis das Gemeindeareal ohne Wald. Bestände laut Fortschreibung Ende 1968. Weiter sind aufgrund von Mitteilungen des Kantonsforstamtes ins Gewicht fallende Veränderungen, die im Jahre 1969 eingetreten sind, annäherungsweise berücksichtigt.

<sup>3</sup> Nach Angaben der Gemeindeverwaltung zählte Münchenstein Ende 1932 4998 Einwohner und erhielt im folgenden Jahr einen Zuzug von 141.

In Tabelle 3 weckt der rasch wachsende Unterschied zwischen den Zahlen für die Agglomeration Basel und jenen für Reinach besondere Aufmerksamkeit und regt zu einer näheren Betrachtung an. Dabei interessiert vor allem ein Vergleich mit den Vororten Basels, die im Gebiet des Kantons Basel-Landschaft liegen. Die Auswahl sei beschränkt auf jene, welche mit über 10000 Einwohnern städtisch geworden sind, sowie auf drei Nachbargemeinden Reinachs, und zwar auf den Bezirkshauptort Arlesheim, auf Therwil und Aesch.

Die beiden erstgenannten Orte drängen sich auf, weil sie, mit Reinach in ihrer Mitte, auf einer Achse liegen, die etwa 7 km vom Zentrum Basels entfernt vom Leimental hinüber durchs Birstal verläuft.

Und Aesch ist nicht nur deswegen in den Vergleich einbezogen, weil es am südwärts gerichteten Agglomerationsfinger nach Reinach das nächste Dorf ist, sondern weil es, von den Reinachern seit erdenklichen Zeiten als Rivale betrachtet und wegen seiner grösseren Bedeutung beneidet, bis jetzt mindestens im Bereich der privaten Dienstleistungen besser gestellt war und mit geschlossenen Häuserzeilen einen Dorfkern besitzt, der heute noch wohlhabender wirkt als jener von Reinach. Zudem ist aufgrund der Voraussichten, welche die Regionalplaner hegen, damit zu rechnen, dass Aesch später wieder ein Zentrum höherer Ordnung werden könnte als Reinach<sup>5</sup>. Hierauf bezogen wäre das derzeitige Übergewicht unserer Gemeinde als transitorische Erscheinung interessant.

Ein erster Vergleich mit den ausgewählten Gemeinden ergibt sich aus der Abb. 2. Neben dem steteren Verlauf der Reinacher Kurve fällt ihre Lage in der Darstellung auf. Im Verhältnis zu den andern städtisch gewordenen Vororten war Reinach 1930/40 noch ein kleines Dorf. Bis zum Jahre 1953 machte es die Entwicklung im grossen ganzen parallel zu ihnen mit. Dann aber setzte mit beträchtlichem zeitlichem Rückstand der grosse Aufschwung ein, und aussergewöhnlich rasch hat es zu den übrigen Stadtgemeinden aufgeschlossen, Münchenstein sogar hinter sich gelassen.

Weitere Vergleichsmomente sind in Tabelle 4 zusammengestellt. Die hohe prozentuale Zunahme der Einwohnerschaft schlägt sich in bemerkenswertem Masse nieder im wachsenden Anteil an der Wohnbevölkerung der Agglomeration Basel, wobei zu beachten ist, dass hier nur die Jahre von 1960 bis 1968 erfasst sind. Die Angaben über die Volksdichte lassen vermuten, dass Reinach, insbesondere gemessen an Birsfelden und Binningen, noch eine ansehnliche Aufnahmefähigkeit besitzt, vorausgesetzt dass die hier ermittelten Areale in allen Gemeinden mit annähernd gleicher Nutzung vollständig überbaut werden. Solche Annahmen können aber nicht ohne weiteres gemacht werden; denn man wird für die sich immer mehr schliessende Überbauung des Vorortgürtels ausgedehntere Grünzonen aussparen müssen, und da werden die Betreffnisse für die einzelnen Gemeinden verschieden sein.

<sup>5</sup> siehe Leitbildvarianten in 7.

Der für Reinach äusserst frappant ausfallende Vergleich im Abschnitt d der Tabelle 4 wird in anderem Zusammenhang eingehender gewürdigt.

Mit dem Überschreiten der 10000er-Grenze hat Reinach das am einfachsten festlegbare Kriterium erfüllt, um den Schweizer Städten zugeordnet zu werden. Dieses Merkmal ist aber zugleich eines der fragwürdigsten unter allen, welche zur Umschreibung des Stadtbegriffes herangezogen werden. Das wird besonders evident bei einer Gemeinde, die wie Reinach die Entwicklung mit Zeitraffer durchlaufen hat; denn dabei ist manches mitgegangen, das recht unstädtisch aussieht. Vor derartigen Aspekten seien jedoch einige demographische Teilresultate betrachtet.

## 2 Wandel der Bevölkerungsstruktur

Mit der raschen Zunahme geriet die Struktur der Einwohnerschaft in eine entsprechende Unruhe. Nun ist es leider zur Zeit nicht möglich, diese Veränderungen mit der wünschbaren Vollständigkeit darzustellen. Die letzten umfassenden Quellen hiefür stammen aus den Jahren, in welchen der kräftige Entwicklungssprung in unserer Gemeinde anhob (Volkszählung 1960), respektive voll im Gange war (Betriebszählung 1965). Ihre Angaben sind überholt und folglich für die jetzigen Verhältnisse nicht mehr signifikant. Aktuelle Daten liegen nur von jenen Strukturelementen vor, welche die Gemeindeverwaltung im Auftrag des Statistischen Amtes zur Fortschreibung erfasst (natürliche Bevölkerungsbewegung, Wanderbewegung, Heimat- und Konfessionszugehörigkeit).

Trotz diesen Mängeln soll versucht werden, den Gefügewandel aufzuzeigen. Für die nichtwirtschaftlichen Gesichtspunkte gelingt dies weitgehend. Wenn auch einige Lücken bestehen und den Ergebnissen eine gewisse Vorläufigkeit anhaftet, so interessieren sie mindestens als Charakteristika eines Zeitabschnittes explosiver Umwälzung.

Anders verhält es sich mit den wirtschaftlichen Elementen, also mit der Erwerbsstruktur und der Pendelwanderung. Hier fehlen verlässliche Daten vom heutigen Stand der Bevölkerung. Die Wiedergabe der Verhältnisse von 1960/1965 ist bereits nicht mehr sinnvoll. Immerhin sollen einige Relationen im Kapitel 3 «Funktionaler Charakter der Gemeinde» aufgezeigt werden<sup>6</sup>.

### 21 Bevölkerungsbewegung

Mit seiner stark expandierenden Wirtschaft bietet der Raum von Basel eine rasch wachsende Zahl von Arbeitsplätzen an. Ein grosser Teil der Zuzüger lässt sich in den Vororten nieder. Dabei handelt es sich mehrheitlich um jüngere Leute, die, um ihre Position zu verbessern, verhältnismässig häufig die Stellen und auch ihren

<sup>6</sup> Da die Arbeit sehr gut in das Thema des vorliegenden Heftes passt, wollte die Redaktion nicht die Auswertung der Volkszählung 1970 abwarten, die das Ergebnis der Untersuchung nur wenig beeinflusst hätte.

Wohnsitz wechseln. Hinzu kommt, dass Jungverheiratete in Basel schwerlich eine passende Wohnung finden, weshalb viele von ihnen die Stadt verlassen müssen. Diese Umstände bringen den Gemeinden in der Umlandzone nicht nur einen überdurchschnittlichen Bevölkerungszuwachs, sondern auch viele Mutationen. Das zeigen die für die Jahre 1964 bis 1968 ermittelten Geburtenüberschüsse und Wanderungsbilanzen, wobei die Zahlen für den Kanton Basel-Stadt die vorstehenden Ausführungen bekräftigen.

Tabelle 5: Bilanzen der Bevölkerungsbewegung von 1964 bis 1968 im Vergleich mit Durchschnitten in der Region (Quellen: Lit. 12, 14)

	Natürliche Bevölkerungsbewegung			Wanderungsbewegung		
	Lebend-geborene	Gestorbene	Geburten-überschuss	Zu-gezogene	Weg-gezogene	Wanderungs-bilanz
a) Einzeljahresbilanzen von Reinach pro 1000 Einwohner <sup>1</sup>						
1964	26,6	4,8	21,8	234,3	158,4	75,9
1965	26,9	4,3	22,6	173,2	112,1	61,1
1966	22,4	4,2	18,2	149,3	125,2	24,1
1967	25,4	5,2	20,2	150,2	109,4	40,8
1968	21,9	4,7	17,2	158,0	111,6	46,4
b) Arithmetischer Fünfjahresdurchschnitt <sup>2</sup>						
Reinach	24,6	4,6	20,0	173,0	123,3	49,7
Allschwil	22,5	6,6	15,9	168,9	158,6	10,3
Binningen	20,0	6,8	13,2	181,6	167,8	13,8
Birsfelden	20,8	6,4	14,4	185,6	155,2	30,4
Münchenstein	16,9	7,0	9,9	132,2	131,9	0,3
Muttenz	17,0	6,7	10,3	148,0	133,6	14,4
Pratteln	20,3	6,1	14,2	196,9	168,6	28,3
Mittel aus diesen sechs Gemeinden	19,6	6,6	13,0	168,9	152,6	16,3
Bezirk Arlesheim	20,5	6,4	14,1	165,7	141,1	24,6
Kanton Baselland	19,8	6,9	12,9	161,5	142,3	19,2
Kanton Baselstadt	13,9	10,1	3,8	100,5	101,3	— 0,8

<sup>1</sup> Bezogen auf die jeweilige mittlere Wohnbevölkerung.

<sup>2</sup> Die aufwendigere Berechnung nach der Zinseszinsformel ist unterlassen worden, da ihr Mittel bei der in Betracht gezogenen Dauer nicht wesentlich vom arithmetischen Durchschnitt abweicht.

Erwartungsgemäss verzeichnet Reinach auch hier extreme Werte, und zwar wurden die beiden hohen Progressionsamplituden im Fünfjahresmittel sowohl bei der natürlichen (20‰) als auch bei der Wanderungsbewegung (49,7‰) dadurch erzielt, dass überdurchschnittlichen Anmeldungen unterdurchschnittliche Abgänge gegenüberstehen.

Für den Geburtenüberschuss sieht das folgendermassen aus: Betrug die relative Zahl der Lebendgeborenen im Fünfjahresdurchschnitt für Reinach 24,6 %, so liegen die entsprechenden Mittel der übrigen Gemeinden zwischen 16,9 % und 22,5 %; demgegenüber wies Reinach mit 4,6 % eine im Schnitt auffällig tiefe Sterbeziffer auf, die bei den andern Gemeinden Werte zwischen 6,1 % und 7 % ergab. Der Umstand, dass die Progressionsamplitude Reinachs nach der vermehrenden Seite kräftiger und im Todesbereich viel zögernder ausschlägt, als das im Mittel der übrigen Vorortsgemeinden der Fall ist, lässt auf einen starken Anteil junger Bevölkerung schliessen und bestätigt ebenfalls die einleitenden Hinweise. Übrigens liegt der in Reinach erzielte Geburtenüberschuss auch im Vergleich mit sämtlichen Schweizer Städten recht hoch. Nur wenige weisen ähnliche Werte auf<sup>7</sup>.

Bei der Wanderungsbewegung zeigen sich etwas andere Verhältnisse, als man sie in Anbetracht der überaus starken Bevölkerungszunahme erwarten würde. Danach läge doch die Vermutung nahe, dass die im Mittel erzielten 49,7 % Wanderungsgewinn hauptsächlich auf einer unverhältnismässig hohen Zuzügerziffer beruhen müssten. Die Tabelle zeigt aber, dass Reinachs 173,0 % von etlichen Gemeinden übertroffen werden und sich relativ unbedeutend vom Durchschnitt 168,9 % abheben. Wenn Reinach dennoch einen Überschuss verzeichnet, der mehr als dreimal höher liegt als das Mittel der Vergleichsgemeinden, so ist dafür die auffällig geringe Zahl der Wegzüger verantwortlich. In unserer Gemeinde ist also die Mobilität merklich geringer als in andern ähnlich grossen Vororten Basels. Angeichts der jungen Bevölkerung ist das zunächst erstaunlich, mag aber seine Ursache darin haben, dass in Reinach ein beträchtlich grosser Teil der neuerrstellten Wohnungen auf Einfamilienhäuser entfällt, die nicht so leicht aufgegeben werden wie Mietwohnungen.

## 22 Altersstruktur und durchschnittliche Verjüngung

Die Wanderungsbilanz findet ihren Niederschlag und der Geburtenüberschuss seine Erklärung in der Altersstruktur. Die Abb. 3 zeigt mit aller Deutlichkeit, in welchem Masse die jüngeren Altersklassen insbesondere seit 1960 an der Zunahme der Wohnbevölkerung beteiligt sind.

Die Figur ist im letzten Abschnitt leider unvollständig. Zwischen den Volkszählungen wird in den Gemeinden des Kantons Basel-Landschaft in der Regel das Alter der Einwohnerschaft statistisch nicht erfasst. Es ist einem Glückssfall zuzuschreiben, dass Daten für eine zwar unvollständige, aber doch kennzeichnende Darstellung erhältlich waren. Im Herbst 1969 wurde in Reinach eine Studienwoche des Ökumenischen Bruderdienstes durchgeführt. Um Unterlagen für soziologische Erhebungen zu erhalten, hatt Herr R. Haefelfinger auf elektronischem Wege u. a. die Altersstruktur der stimmberechtigten, also über 20jährigen Ein-

<sup>7</sup> Siehe Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1969, Bevölkerungsbewegung in den Städten 1968, p. 31/32. Reinach ist hier noch nicht aufgeführt, weil diese Übersicht nur jene Orte enthält, die anlässlich der Volkszählung 1960 mehr als 10 000 Einwohner zählten.

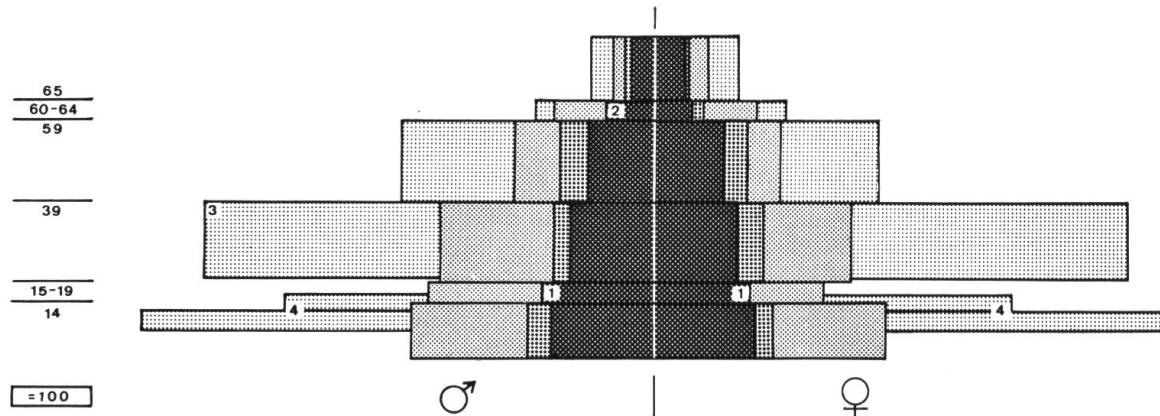


Abb. 3 Altersstruktur 1941 - 1950 - 1960 - 1969 in absoluten Zahlen

- 1) Rückgang von 1941—1950 um je zwei Einwohner
- 2) Zunahme von 1941—1950 um zwei Männer
- 3) Über 20jährige Einwohner am 1. Juli 1969. Wiedergabe aufgrund der Ermittlungen des Ökumenischen Bruderdienstes (siehe Text).
- 4) Schülerzahlen zu Beginn des Schujahres 1969/70, aufgeteilt in Primarstufe und Sekundar-Realstufe (inkl. Progymnasium). Es ist zu bedenken, dass sich die Schülerzahl aus verschiedenen Gründen nicht mit der Zahl der ortsansässigen Kinder im betreffenden Alter (7—16) deckt. Das trifft insbesondere für die älteren Jahrgänge dieser Altersstufe zu. Hingegen verraten die beiden Äste der fünfklassigen Primarschule eindeutig den verhältnismässig grossen Kinderreichtum der Gemeinde.

wohner ermittelt. Dazu standen ihm die Adressplatten der Gemeindeverwaltung zur Verfügung, auf welchen bekanntlich das Geburtsjahr aufgeprägt ist. Um für die fehlenden Altersklassen unter 20 Jahren doch noch einen Anhaltspunkt zu erhalten, ist die zu Beginn des Schuljahres 1969/70 festgestellte Schülerzahl eingesetzt und zwischen das 7. und 16. Altersjahr verteilt. Somit ist die Wiedergabe des Zuwachses seit 1960 nicht nur unvollständig, sondern ganz bestimmt auch ungenau. Von den tatsächlichen Verhältnissen dürfte sie aber nicht wesentlich abweichen, und trotz ihrer Mangelhaftigkeit konnte die Darstellung gewagt werden, weil aus ihr doch ein typisches Merkmal der Bevölkerungsstruktur herauszulesen ist.

Dass die Einwohnerschaft von Reinach verhältnismässig jung ist, sei mit nachstehender Tabelle bekräftigt. Durch Subtraktion der von Haefelfinger erfassten Volljährigen (7656) vom Gesamtbestand am 30. Juni 1969 (12 855) ergibt sich die Zahl der Minderjährigen (5199). Nun sind Vergleiche möglich mit der Bevölkerung der Schweiz und des Kantons Basel-Stadt, und zwar aufgrund ihrer Fortschreibungsergebnisse per 1. Januar 1969. Leider liegen vom Kanton Basel-Landschaft und folglich auch von der Agglomeration Basel die betreffenden Zahlen nicht vor.

Tabelle 6: Altersklassen in Promilleanteilen

Altersklassen	Schweiz per 1. 1. 1969	Kanton Basel-Stadt	Reinach per 1. 7. 1969
		per 1. 1. 1969	per 1. 7. 1969
0 — 19	312	241	405
20 — 39	298	308	340
40 — 59	225	255	185
60 — 64	51	63	24
65 und mehr	114	133	46

Man mag hieraus die Belastung erahnen, welche der Gemeinde Reinach für die Schulung ihrer überdurchschnittlich hohen Kinderzahl erwächst, insbesondere wenn man noch in Betracht zieht, um wieviel stärker die jüngere und damit für das Steueraufkommen schwächere Verdieneklasse vertreten ist als die pro Kopf mehr Beiträge einbringenden beiden Gruppen mit über 40 Jahren.

### 23 Schwindender Anteil der Ortsbürger

Man kann wohl darauf verzichten darzustellen, wie sich die Heimatzugehörigkeit der Reinacher Bevölkerung hinsichtlich aller üblichen Aufteilungen (Ortsbürger, übrige Kantonsbürger, übrige Schweizer, Ausländer) verändert hat; denn in städtischen Siedlungen ist die Einwohnerschaft allgemein stark durchmischt. Selbst der Ausländeranteil ruft keiner besonderen Aufmerksamkeit; denn er hebt sich von den Verhältnissen in der Umgebung nicht ab. Im Jahre 1968 lag er in Reinach, weitgehend als Folge des geringen ortseigenen Arbeitsplatzangebotes, mit 181 % unter dem Durchschnitt sowohl des Kantons (188 %) als auch des Bezirk (184 %). Ähnlich war es schon 1960, allerdings mit niederen Anteilen (13). Wie aber die Bürgergemeinde von der Verstädterung betroffen wurde, verdient nähere Beachtung.

Dem Zustrom hauptsächlich jüngerer Leute, welche Jahre benötigen, bis sie eine aktive Beziehung zur neuen Wohngemeinde entwickeln, steht die Tatsache gegenüber, dass sich der Anteil der Ortsbürger an der Wohnbevölkerung vermindert. Betrug er im Jahre 1950 noch 20,3 %, so ist er bis 1960 auf 11,4 % und bis Ende 1969 sogar auf 6,5 % abgesunken (Lit. 18 und Bevölkerungsstatistik 1969). Die absolute Zahl hat allerdings zugenommen; denn im Jahre 1965 ist im Kanton Basel-Landschaft ein neues Bürgerrechtsgesetz in Kraft getreten, durch das sich auch die Bürgergemeinde Reinach zu einer offeneren Aufnahmepraxis anregen liess. So sind seither 23 Schweizerfamilien, die zusammen 110 Personen zählten, und 9 Ausländer ins Bürgerrecht genommen worden (Auskunft von Bürgerratsschreiber Oskar Kury). Das Ergebnis aus dieser «Blutauffrischung»: Ende 1969 lebten 855 Ortsbürger in Reinach; das sind 150 mehr als im Jahre 1950 (18). Ihr relativer Anteil ist jedoch weiterhin rückläufig, weil die Einwohnerzahl viel rascher zunimmt. Darum sei hier unter Hinweis auf die kritischen Betrachtungen aber auch wohlmeinenden Vorschläge von Bayerdörfer (21, 1970, Nr. 3) die Frage gestattet, ob die Bürgergemeinde die Aufnahmen nicht in ihrem eigenen Interesse noch mehr stimulieren, ja sogar aktivieren sollte. Es wäre zudem lobenswert, wenn ihr auf diese Weise ein Beitrag zur rascheren Verwurzelung von Zuzügern gelänge.

## 24 Konfessionelle Vermischung

Reinach gehört zu jenem Teil des Kantons Basel-Landschaft, der zufolge seiner einstigen Zugehörigkeit zum Rumpffürstbistum Basel bis ins letzte Jahrhundert eine fast durchwegs katholische Bevölkerung aufwies<sup>8</sup>. So erklärt es sich, dass die Katholiken in unserer Gemeinde 1941 noch 59,5 % ausmachten. Diese Mehrheit ist bis zum Jahre 1960 auf 51,9 % zurückgegangen, und Ende 1969 kann man bei 50,6 % kaum mehr von einer Mehrheit sprechen.

Der Anteil der Evangelisch-Reformierten hat demgegenüber leicht zugenommen und betrug 1941 38 %, 1960 45,4 % und Ende 1969 43,2 % (Lit. 9 und Bevölkerungsstatistik per 31. Dezember 1969).

Der Vermischungsprozess zwischen den beiden Hauptkonfessionen, für dessen Anwendbarkeit als Verstädterungsindiz Eichenberger eine eigene Methode entwickelte (23, S. 78 ff.), hat sich in Reinach stärker vollzogen als im eingangs erwähnten Gebiet der neun Birseckgemeinden. Dort standen im Jahre 1941 den 55,7 % Katholiken 40 % Reformierte gegenüber; für 1968 lauten die Werte 52,3 % und 41,7 % (13). So wird Reinach nächstthin eine Eigentümlichkeit verlieren, nämlich die, im schweizerischen Teil der Agglomeration Basel die einzige Stadt mit einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung zu sein.

## 3 Funktionaler Charakter der Gemeinde

In den vorangegangenen Kapiteln war mancher Superlativ am Platze, so aussergewöhnlich rapid und so auffallend unterschiedlich von derjenigen vergleichbarer Gemeinden hat sich die Bevölkerungszunahme in Reinach entwickelt. Die Stimmung wandelt sich aber rasch in Bedenken, wenn man andere Aspekte der Verstädterung untersucht und dabei feststellen muss, wie manches nur kümmerlich hat mitwachsen können, was zu einem gesunden Stadtorganismus gehört.

### 31 Schmale Wirtschaftsbasis

Schon im Kapitel 2 wurde erörtert, dass man sich von den Erwerbsverhältnissen in unserer Gemeinde für den jetzigen Zeitpunkt kein gültiges Bild machen könne, weil genaue aktuelle Daten fehlen. Immerhin lässt sich aus ein paar Gegebenheiten ableiten, wie schlimm es um das Wirtschaftsgefüge Reinachs steht.

Bei der Ermittlung der Arbeitsdichte in der Agglomeration Basel geht Eichenberger (23, S. 142) von der Relation «Arbeitsplätze pro km<sup>2</sup> der Gemeindefläche ohne Wald» aus. Im Vergleich zwischen 1910 und 1960 führt er dann auch Reinach unter jenen Gemeinden im Rhein- und Birstal auf, die «bedeutende Industrien und zum Teil auch zahlreiche Arbeitsplätze in öffentlichen Diensten erhalten» haben.

Auf diese an sich richtige Feststellung fällt aber ein schiefes Licht, wenn man sie der Auspendlerintensität gegenüberstellt. Aus den Karten 38 und 39 bei Eichen-

<sup>8</sup> Zu diesem Gebiet zählen noch die Gemeinden Arlesheim, Aesch, Pfeffingen, Ettingen, Therwil, Oberwil, Schönenbuch und Allschwil.

berger ist ersichtlich, dass Reinach im Jahre 1910 zur Gruppe der Gemeinden gehörte, deren Berufstätige zu 45 bis 50% auswärts ihrer Arbeit nachgingen, im Jahre 1960 aber waren es 60,6 %. Die Zunahme von Arbeitsplätzen ist also weit hinter derjenigen der Bevölkerung zurückgeblieben. Unser Anliegen muss demnach ein anderer Dichtegesichtspunkt sein, nämlich das Verhältnis zwischen der Einwohnerzahl und der Zahl der in der Gemeinde Beschäftigten. Um die besondere Lage Reinachs deutlich werden zu lassen, sei wieder ein Vergleich mit anderen Gemeinden angestellt.

Tabelle 7: Arbeitsplätze pro 1000 Einwohner im Vergleich mit verschiedenen Gemeinden, 1965  
(Quelle: Lit. 17)

Gemeinde	Einwohnerzahl	Beschäftigte in der Gemeinde	Arbeitsplätze pro 1000 E.
Reinach	10 333	1 653	160
Aesch	4 726	1 933	409
Allschwil	15 404	3 958	257
Arlesheim	6 498	2 222	342
Binningen	13 683	2 221	162
Birsfelden	11 577	4 086	353
Münchenstein	11 380	4 117	362
Muttenz	13 703	7 870	574
Pratteln	11 613	7 811	673
Therwil	3 385	614	181

Ein Kommentar erübrigt sich, besonders wenn man auf die Verhältnisse in den noch nicht städtischen Gemeinden achtet. Seit 1965 hat die Einwohnerzahl um 27,7 % zugenommen. Es macht nicht den Anschein, dass das Angebot an Arbeitsplätzen dieser Entwicklung gefolgt sei. Das Bild der sozialökonomischen Struktur unserer Gemeinde sei nun in den drei Wirtschaftssektoren etwas näher untersucht.

### 311 Verdrängte Landwirtschaft

Es rechtfertigt sich, diesen wesentlichen Vorgang des Verstädterungsprozesses etwas eingehend zu behandeln.

Zu Beginn des betrachteten Zeitraumes war Reinach, nach der Erwerbsstruktur der Bevölkerung zu schliessen, keine ausgesprochen bäuerliche Gemeinde mehr. Zwar zeigt die Aufnahme von 1937 (Abb. 8) im Norden des Dorfes noch weite offene Fluren<sup>9</sup>, in deren häufig überfluteten Teilen, den Weihermatten und den Lachen, sich damals noch Störche wohlfühlen konnten und sich jeweilen vor dem grossen Zug sammelten, wie Alteingesessene zu berichten wissen<sup>10</sup>. Aber darin

<sup>9</sup> Aufschlussreiche Besonderheiten über die Natur, die Nutzung und Veränderungen auf dieser obersten Niederterrasse zwischen dem Dorf und der Schlucht bei Münchenstein beschreibt Dr. H. Windler in seiner «Heimatkundlichen Exkursion am Ostrand des Bruderholzes» (29).

<sup>10</sup> In der Zeitschrift «Schweizer Naturschutz», IV/3, Basel 1938, ist von W. Pfeiffer eine Storchenfamilie beschrieben, die ihr Nest auf dem Kamin der ausgedienten Brauerei hatte. — Übrigens suchten die Störche ihre Nahrung auch im Tälchen des Dorfbaches westlich des Dorfes. Daher der dort vorkommende Flurname «Im Storchenest».

gruppenweise verstreut, mit Schwerpunkten an der Kantonstrasse nach Basel, dann auch am Saum des Dorfes an den Wegen nach Dornach und nach Aesch erkennt man neuere Siedlungen, deren Bewohner offensichtlich keine bäuerliche Tätigkeit ausübten. Immerhin existierten 1939 noch 121 Landwirtschaftsbetriebe, davon jedoch nur 55 hauptberufliche. Die Landwirtschaft war damit keineswegs die dominante Erwerbsart. Sie stellte nämlich im Jahre 1941 nur für 11,6 % der Gemeindebevölkerung die Existenzgrundlage dar, für 55,6 % waren es Industrie und Handwerk (9).

Sehr wahrscheinlich bald nach Kriegsende setzte die Abkehr von bäuerlicher Erwerbstätigkeit ungewöhnlich rasch ein. 1955 zählte man nur noch 54 Gehöfte, von denen lediglich 28 hauptberuflich betrieben wurden. 1965 waren es noch total 20, davon 12 mit hauptberuflich tätigen Landwirten. Bis 1969 ist die Zahl der Bauern auf 9 zurückgegangen. Naturgemäß sind die Betriebe indessen grösser und leistungsfähiger geworden: 1939 betrug die durchschnittliche Betriebsfläche 3,91 ha, 1965 aber 12,30 ha.

Parallel zur Abwanderung eines bedeutenden Teils der Landwirte in andere Berufsgruppen ist ein weiteres Geschehen feststellbar: Die Verbliebenen vollzogen einen Nutzungswandel. Das überbaute Areal weitete sich ständig aus. Dieser Umstand, dann aber auch die Zunahme des motorisierten Verkehrs auf den Strassen machten es den im Dorf wohnenden Bauern immer schwieriger, ihr Vieh auf die Weiden zu führen. So entleerten sich jeweilen zuerst die Ställe. Gehörte schon 1940 nur etwa ein Drittel aller Landwirtschaftsbetriebe zu den 44 Lieferanten der örtlichen Milchgenossenschaft<sup>11</sup>, so waren es 1969 lediglich noch vier. Dabei hat allerdings die Milchproduktion nicht im gleichen Masse abgenommen, und entsprechend ist der Ertrag pro Kopf der ständigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte angestiegen (siehe Tab. 8). So haben denn die Bauern in der Entwicklung zur Totalaufgabe hin ihre Tätigkeit im wesentlichen auf den Ackerbau, seit kurzem zusammen mit Mastviehzucht, beschränkt. Folglich hat sich das Verhältnis zwischen Ackerland und Grünland zu Lasten des letzteren verschoben.

Auf längere Zeit hinaus gesehen, dürften sowohl vom Gesichtspunkt der Gehöftlage als auch aus dem der Nachfolgegewissheit nur vier oder fünf Betriebe lebensfähig bleiben.

So hat Reinach, in dem 1939 im Vergleich zur damaligen Bevölkerung das bäuerliche Element noch augenscheinlicher vertreten war als in Allschwil, Muttenz und Pratteln, in kurzer Zeit die Landwirtschaft stärker verdrängt als diese drei Gemeinden, von denen jede 1965 noch annähernd doppelt so viele Bauern im Haupberuf zählte (13). Indessen haben hier grosse Areale brach liegenden Landes, die seit dem Ende der fünfziger Jahre ein für schweizerische Verhältnisse recht ungewohntes Bild boten und Ärgernis erregen konnten, mit den darauf erstellten Wohnbauten eine neue, eine städtische Zweckbestimmung erhalten. Die noch verbliebene Flur wird aber im grossen ganzen intensiver genutzt als ehedem.

---

<sup>11</sup> Ihr Einzugsbereich deckte sich zwar jeweilen nicht genau mit dem Gemeindebann, aber da sich einzelne Zulieferungen aus anderen Gemeinden und Weglieferungen an auswärtige Abnehmer ungefähr die Waage hielten, ist der Vergleich doch angebracht.

Tabelle 8: Veränderungen in der Landwirtschaft (Quelle: Lit. 9)

	1939	1955	1965
Landwirtschaftsbetriebe	121	54	20
haupt-/nebenbrüflich betrieben	55/66	28/26	12/8
Ständige Arbeitskräfte	222	91	40
Landwirtschaftliche Nutzfläche	473 ha	306 ha	246 ha
davon Acker- und Gartenland	190 ha	152 ha	160 ha
Grünland	283 ha	154 ha	86 ha
Verhältnis Ackerland : Grünland	1:1,48	1:1,01	1:0,53
Durchschnittliche Betriebsgrösse	3,91 ha	5,67 ha	12,30 ha
Milchproduktion	480 002 kg	378 276 kg	211 212 kg
Milchertrag pro Kopf der ständigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte	2 162 kg	4 157 kg	5 280 kg

Lieferanten der Milchgenossenschaft Reinach 1940: 44 1950: 34 1960: 18 1969: 4

### 312 Zögernde Industrialisierung

Solange ein Bahnanschluss für die Industrie noch einen wesentlichen Standortfaktor darstellte, fiel Reinach zufolge seiner Lage dafür ausser Betracht. Erst seit die Wirtschaft schienenunabhängiger geworden ist, haben sich industrielle Unternehmungen in wachsendem Masse niedergelassen.

Im Jahre 1960 lebten in Reinach 1686 Berufstätige, die zum sekundären Wirtschaftssektor gehörten<sup>12</sup>. Das waren 60,5 % der Berufstätigen, und sie ernährten 61,6 % der Bevölkerung. Trotz dieser Dominante ist die Gemeinde kein Industrieort im eigentlichen Sinne, einfach schon deswegen nicht, weil sie in Anbetracht der geringen Arbeitsplatzdichte und der hohen Auspendlerintensität überhaupt keine sogenannte Betriebsgemeinde ist. Wenn man ihre industrielle Entwicklung von 1939 bis 1965 betrachtet, entsteht keineswegs der Eindruck, sie vollziehe sich zögernd.

	1939	1955	1965
Betriebe <sup>1</sup>	38	61	88
Beschäftigte	129	293	976

<sup>1</sup> In der Übersicht sind die Zahlen für das Baugewerbe nicht enthalten.

Eine Zunahme um 50 Betriebe (132 %) und 847 Arbeitskräfte (657 %) ist zwar bemerkenswert, aber ein Blick auf die Verhältnisse in anderen Gemeinden zeigt, dass ihnen Reinach, von Binningen abgesehen, insbesondere hinsichtlich Beschäftigtenzahl ganz beträchtlich nachsteht.

<sup>12</sup> Inklusive Bergbau, Baugewerbe, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung.

Tabelle 9: Betriebe und Beschäftigte in Industrie und Handwerk (ohne Baugewerbe) 1965

Gemeinden	Betriebe	Beschäftigte	durchschnittliche Betriebsgrösse
Reinach	88	976	111
Aesch	34	1 032	303
Arlesheim	43	1 204	280
Allschwil	111	1 846	166
Binningen	79	558	71
Birsfelden	92	1 813	197
Münchenstein	73	1 696	232
Muttenz	90	4 344	483
Pratteln	56	4 302	768

Ein Blick auf die in Reinach vorherrschenden Branchen: Die Betriebsgruppe Metall stand mit 24 Unternehmungen und 556 Beschäftigten an der Spitze. 14 Betriebe mit 69 Arbeitskräften waren mit Maschinen, Apparaten und Instrumenten beschäftigt. 3 Betriebe gehörten zur Gruppe Leder/Kautschuk und hatten 150 Leute im Dienst. Recht gut ist das graphische Gewerbe vertreten: 7 Unternehmungen mit 71 Angehörigen waren registriert.

In den vorstehenden Übersichten ist das Baugewerbe ausgenommen. Dass es in der rasch wachsenden Gemeinde guten Boden hat, beweist sein Aufschwung von 11 auf 39 Betriebe und von 45 auf 323 Beschäftigte. Gemessen an anderen Gemeinden kann man seine Vertretung in Reinach als normal bezeichnen.

In Reinach schätzt man es zwar, dass die negativen Erscheinungen, welche Industriesiedlungen mit sich bringen können, nur wenig spürbar sind. Andererseits ist man sich bewusst, dass ein gewisses Missverhältnis besteht. Die Behörden bemühen sich denn seit Jahren um eine Korrektur. Das ist schon zur Verbesserung der gemeindlichen Finanzlage nötig. So ist man zur Zeit daran, eine Industriezone zu schaffen, von der noch die Rede sein wird. Dass aber ein gewisses Mass nicht überschritten werde, dafür sind von der Natur bereits Grenzen gesetzt. Die für die Industrie auch im Hinblick auf die Lage zur künftigen Fernverkehrsstrasse T18 günstigsten Standorte liegen im Bereich der Grundwasserschutzzone und in der unter Naturschutz stehenden Reinacher Heide. (Quellen: Lit. 9, 17.)

### 313 *Dürftiges Dienstleistungsangebot*

Schlimmer als mit dem sekundären, ja zum Teil ärgerlich steht es mit dem tertiären Sektor: Man wird selten einen Ort von der Grösse Reinachs finden, der mit Dienstleistungsbetrieben so unterdotiert ist. Das macht sich vor allem in den Sparten Kleinhandel und Gastgewerbe unangenehm bemerkbar. Auf sie sei diese Betrachtung beschränkt.

Zunächst einige allgemeine Gesichtspunkte, welche den Kleinhandel betreffen. Das überbaute Areal erstreckt sich in der Nord/Süd-Achse auf 3,25 km. Von den 34 Ladengeschäften, die jetzt noch bestehen, befinden sich 26 im Dorfzentrum innerhalb eines Kreises von nur 400 m Durchmesser. Demgegenüber lebten in dem nördlich des alten Dorfes sich auf etwa 2 km hinziehenden Gemeindegebiet beid-

seits der Baselstrasse im Jahre 1965 ungefähr 6000 Einwohner (1)<sup>13</sup>. In diesen Wohnquartieren standen aber nur 2 Coop-Filialen, 1 Migros-Filiale, 2 kleinere Spezereiläden, 1 Bäckerei, 1 Gartencenter und 1 Kiosk. Einer der beiden Kleinläden ist indessen eingegangen, andere sind aber nicht dazugekommen. Hingegen dürften schätzungsweise gegen tausend Einwohner zugezogen sein. Der tägliche Haushaltbedarf kann zwar noch gedeckt werden, aber für Einkäufe anderer Art gehen diese Leute kaum ins Dorf, sondern ziehen Basel vor.

Das hat noch andere Gründe als nur den der ungünstigen Lage. Die beiden folgenden Fakten wirken denn nicht nur auf die Einwohner der Aussenquartiere. Mit seinen 26 Läden ist der Dorfkern keineswegs ein Einkaufszentrum. Ein Gang durch die Hauptstrasse bestätigt das. Dabei fällt bei nicht wenigen dieser Geschäfte die schmale Ladenfront auf. Tatsächlich dürften einige von ihnen kaum mehr als 20 bis 25 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche aufweisen. In solcher Engnis sind natürlich sowohl Sortimentsangebot wie Auswahlmöglichkeiten dürftig. Bei allem Reiz, der derartigen Kleinläden noch anhaften kann — den heutigen Ansprüchen genügen sie nicht immer. Hinzu kommt der Umstand, dass einige wichtige Warengruppen überhaupt nicht oder nur so schwach vertreten sind, dass es einem glücklichen Zufall gleichkommt, wenn man etwas Passendes findet.

Hier sei nur die Situation bei einigen Branchen gezeichnet, in denen der Mangel am empfindlichsten wirkt. Für die Bekleidung gibt es neben dem, was Grossverteilerfilialen an Leibwäsche führen, nur noch einen Mercierieladen mit einem zwar geschmackvollen, aber zu geringen Angebot an Textilien. Ein einziges kleines und unauffälliges Schuhgeschäft bemüht sich trotz begrenzten Möglichkeiten, auch wählerischer Kundschaft zu genügen. Ähnlich verhält es sich im Bereich der Haushaltartikel und Gegenstände der Wohnungsausstattung. Eine Buchhandlung fehlt; die bedrückend enge Papeterie führt Taschenbücher, die eher nur beiläufigen als gefragten Absatz zu finden scheinen. Und was in dieser kinderreichen Gemeinde an Spielzeug aufzutreiben ist, darf man als geradezu lächerlich bezeichnen.

Kein Wunder, dass die Käufer unter diesen Umständen allzu häufig gar keinen Versuch unternehmen, etwas in den ortseigenen Geschäften zu finden. Und wenn sie schon in Basel einkaufen müssen, nehmen sie von dort meistens auch Dinge mit, die in Reinach zu haben wären. Das aber ermutigt die Händler kaum, ihr Angebot zu verbessern. Hemmend wirken zur Zeit zudem die Auflagen der Dorfkernplanung, von denen noch die Rede sein wird. So besteht im Bereich des Kleinhandels ein Teufelskreis, in dem Reinach ein Dorf geblieben ist, das die Bedeutungslosigkeit von einst noch gut erkennen lässt. Selbst das jetzt viel kleinere Aesch bietet in diesem Belang deutlich mehr, so dass mancher Einkauf dort getätigter wird.

Noch ein Wort zu den Gaststätten. Schon 1910 verfügte Reinach bei 1463 Einwohnern über 14 Wirtschaften. Das ergab eine auf 104 Personen. Indessen sind lediglich eine weitere und zwei Tea-Rooms dazugekommen. Beim heutigen Bevölkerungsstand beträgt das Dichteverhältnis 1:776. Das ist gering im Vergleich mit 1:420 im Kanton Basel-Landschaft<sup>14</sup>. Einige Lokale bieten nur wenige Plätze an, und was die Ausstattung betrifft, entspricht manches nicht dem Geschmack und den Ansprüchen der zugezogenen Bevölkerung. Der Erfolg von Neuerungen bestätigt das.

Diese Feststellungen sind lediglich mit Blick auf Probleme gemacht, mit denen auch die dürftigen Einkaufsmöglichkeiten in Zusammenhang stehen. Zwar sind

<sup>13</sup> In der Berechnung sind hier die Kreise 25—53 ohne 29 des zitierten Planes einbezogen.

<sup>14</sup> Nach einer Mitteilung von Herrn Max Schäfer von der Finanzdirektion.

Hang zu Anonymität und Kontaktarmut heute allgemeine soziologische Erscheinungen. Um diesen Zuständen entgegenzuwirken, sollten mehr zwanglose Begegnungspunkte bestehen. Allein aus diesem Grunde wäre zu wünschen, dass in Reinach die aufgezeigten Mängel behoben würden. Das könnte dazu beitragen, dass die neu zugezogene Einwohnerschaft rascher ein ortsbezogenes Bewusstsein erlangt; es wäre nötig. Zudem müsste man es begrüssen, wenn durch eine Verbesserung dieser Lage der Bevölkerung mehr Arbeitsplätze angeboten würden. Und schliesslich gilt hier analog, was schon zur Industrialisierung bemerkt wurde: Dem Finanzhaushalt der Gemeinde täte es wohl, wenn die unter den obwaltenden Umständen jetzt reichlich wegfließende Substanz einem blühenden, also auch steuerkräftigeren ortseigenen Dienstleistungsgewerbe zugute käme.

Eine Verbesserung der Verhältnisse ist in Sicht. Die beschlossene Ortskernplanung ermöglicht die Umgestaltung der alten, kaum erhaltenen Dorfanlage in ein modernes Einkaufsquartier. Ein Neubau ist bereits unter Dach. Am Rande des Dorfkerns ist der Rankhof abgerissen worden, der einen Spezereiladen geführt hatte. An seiner Stelle wachsen jetzt die Betonmassen für ein grosses Wohn- und Geschäftshaus aus dem Boden: Coop Basel (ACV) will hier einen Supermarkt und ein Restaurant einrichten. Ein für Reinacher Verhältnisse geradezu gigantisches Objekt wird aber dem bis anhin so schlecht bedienten sogenannten Inneren Quartier willkommen sein. Neben der reformierten Kirche entsteht in der mächtigsten Baugrube, die es hier je gegeben hat, ein grosszügiger Komplex, der im Erdgeschoss neben einem Migros-Markt etwa zehn Detailgeschäfte vorsieht. Im zugehörigen Wohnblock soll zudem ein Zentrum für einige Spezialärzte etabliert werden.

So erhält Reinach doch allmählich Kleinhandelsgeschäfte, die seiner Grösse entsprechen, und damit auch architektonische Akzente, die es städtischem Aussehen näher bringen.

## 32 Zentrale Dienste und zentralörtliche Einrichtungen

Weil die Zentren von Basel und von Reinach nur etwa 7 km von einander entfernt sind, erklärt sich manches, was hiervor kritisch beleuchtet wurde. Aus den gleichen Gründen kommen unserer Gemeinde auch wenige zentralörtliche Funktionen zu. Wenn man aber die Lage ihres Siedlungskernes im Birstal ansieht, würde man ihr in diesem Raum mehr zumuten, als sie bis jetzt erreicht hat. Neben andern Faktoren ist hierbei zu berücksichtigen, dass der Bezirkshauptort Arlesheim direkt nebenan liegt<sup>15</sup>.

Von den im Strukturatlas Nordwestschweiz/Oberelsass/Südschwarzwald unter «6 Zentralörtliche Strukturen» und «7 Sozial- und kulturräumliche Ord-

---

<sup>15</sup> Arlesheim ist diese Funktion zugefallen als ehemaligem Sitz des Basler Domkapitels und der bischöflichen Vogtei Birseck (22). — Im nachreformatorischen Fürstbistum Basel gelangte Reinach als Grenzort zeitweilig zu Bedeutung, und ab 1730 hatte die Schaffnei der Vogtei Birseck hier ihren Sitz. Näheres hiezu bei Dr. H. Windler «Das alte Reinach» (28). Eine weitere zentrale Funktion hatte es kurzfristig während der Wirren der Französischen Revolution inne: Im «Département du Mont Terrible» war es einer der Kantonshauptorte.

nung» verstandenen Einrichtungen befinden sich einige in Reinach. Sie seien hier erwähnt:

- Seit 1921 besteht das Wasserwerk Reinach und Umgebung, das auch die Gemeinden Therwil, Biel, Benken, Oberwil und Bottmingen mit Wasser versorgt.
- Im Jahre 1958 wurde ein Schwimmbad eröffnet und seither erweitert. Es erfreut sich eines Zustromes aus grösserem Umkreis. Häufig scheinen mehr Baselstädter als Einheimische dort zu sein. (Plan Abb. 11, Signatur Sb).
- Direkt an der Grenze gegen Münchenstein steht am Flussufer die Kläranlage Birs I, welche die Abwasser von Aesch, Arlesheim, Pfeffingen, Reinach und des solothurnischen Dornach aufnimmt; seit 1963 in Betrieb (Plan Abb. 11, Signatur Ara).
- Im Naturschutzgebiet (!) der Reinacher Heide liegen zwei Zelt- und Campingplätze, die einzigen Einrichtungen, die Reinach zum «Fremdenverkehrsort» machen (Plan Abb. 11, Signatur Z).
- Hiezu wäre eine Anlage zu zählen, die vom Strukturatlas thematisch nicht erfasst wird. Seit 1967 steht in Reinach eine Telephonzentrale. Ihr Verbundrayon umfasst den Raum, welcher innerhalb der ebenfalls angeschlossenen Gemeinden Arlesheim, Gempen, Hochwald, Duggingen, Nenzlingen, Burg, Benken, Biel, Therwil liegt.
- Zentralörtliche Bedeutung besitzt noch das Progymnasium.

### 321 Schulen

Beim überdurchschnittlichen Zustrom von jüngeren Familien erwuchs der Gemeinde die vordringliche Aufgabe, die Schulen in einem Mass auszubauen, das in Anbetracht der kurzen Zeit, in der das dafür notwendige Bauprogramm bewältigt wurde und noch wird, erstaunen muss.

Bezogene Schulhausneubauten (siehe Plan Abb. 11)	Jahr
Primarschulhaus Weihermatt	1941
Primarschulhaus Weihermatt, Erweiterung	1952
Realschulhaus Egerten	1954
Realschulhaus Egerten, Erweiterung und Turnhallen	1958
Primarschulhaus Surbaum	1962
Primarschulhaus Surbaum, Erweiterung	1967
Primarschulhaus Aumatten	1967
Realschulhaus und Progymnasium Bachmatten	1968

Die Entwicklung geht weiter. Dieses Jahr wird der Bau eines neuen Schulhauses am Südwestrand der Siedlung in Angriff genommen. Ein Teil soll bereits 1971 bezugsbereit sein. Und schon plant eine Studienkommission das dritte Realschulhaus; denn das vor zwei Jahren eröffnete wird 1972 bereits überlastet sein.

Es war begreiflicherweise manchmal schwierig, die Neubauten rechtzeitig unter Dach zu bekommen. Um drohenden Raumknappheiten zu begegnen, hat man glückliche Übergangslösungen getroffen. Sobald man merkte, dass ein Neubau nicht auf den erforderlichen Zeitpunkt fertig würde, hat man in Quartieren, in denen dies angezeigt war, rasch ein kleineres Gebäude errichtet, das zwei Schulklassen vorübergehend aufnehmen konnte. War das Schulhaus erstellt, zogen die beiden Klassen um, und die Räume waren für ihren vorbestimmten Zweck frei: Sie wurden Kindergärten! Auf diese Weise sind allein in den sechziger Jahren vier Quartiere rascher, als es sonst der Fall gewesen wäre, zu festgebauten Kleinkinderschulen gekommen. So wurden, bis auf einen einzigen Fall, unschöne Pro-

visorien mit Pavillons in Holzkonstruktion vermieden. Dank dieser Konzeption konnte man zeitliche Rückstände bei der Raumbeschaffung knapp auffangen. Diese entsprangen zum Teil der Unsicherheit über das Ausmass der möglichen Zunahme der Schülerzahl. Bei der herrschenden Wachstumsunruhe war ja eine Prognose mindestens anfänglich nicht so leicht zu stellen. Dabei musste man bedenken, dass die Schülerzahl rascher wuchs als die der Einwohnerschaft. Hatte sich nämlich die Bevölkerung zwischen 1950 und 1960 um 77 % vermehrt, so waren es 95 % bei der Schülerschaft. Und die 2000 Schüler zu Beginn des Schuljahres 1969/1970 stellten gegenüber 1960 ein Mehr von 156 % dar, während die Einwohnerschaft «nur» um etwa 115 % zugenommen hatte.

Am Beispiel Schule lässt sich nun sehr schön ein Bedeutungswandel Reinachs aufzeigen, der von Geringschätzung bis zu einer zwar geringen zentralörtlichen Stellung führt. Im Jahre 1925 beschloss die Gemeindeversammlung, der Regierung ein Protestschreiben zu schicken, weil vorgesehen war, Reinach mit Aesch und Pfeffingen zum Sekundarschulkreis 4 mit Aesch als Schulort zu vereinen. Man verlangte eine eigene Sekundarschule. Umsonst. Als drei Jahre später das entsprechende Gesetz zur Abstimmung gelangte, verwarfen es die Reinacher mit 422 gegen 25 Stimmen<sup>16</sup>. Diese Demonstration fruchtete natürlich nichts, und so holten die Reinacher Sekundarschüler ihre Bildung während Jahren in Aesch. Später — und dann bis 1945 — zogen sie die Therwiler Schule vor. Erst jetzt wurde Reinach eine eigene Sekundarschule zugebilligt, seit der Schulgesetzrevision von 1946 Realschule genannt. Einen weiteren harten Kampf musste Reinach darum führen, dieser Schule ein Progymnasium angliedern zu dürfen. Schliesslich gab die Regierung nach, so dass diese Abteilung im Jahre 1959 eröffnet werden konnte. Seither kommen Aescher und Pfeffinger nach Reinach ins Progymnasium, und von Anfang an waren selbst Dornacher dabei<sup>17</sup>.

So hat die Gemeinde in diesem Belang eine bescheidene zentralörtliche Bedeutung erlangt. Der Umstand aber, dass hier gute Bildungsmöglichkeiten bestanden, hat als Stimulans gewirkt. Insbesondere von den fünfziger und den ersten sechziger Jahren, als noch vornehmlich vermögliche Leute zuzogen, die ein Eigenheim bauen wollten, wird bezeugt, dass das Bestehen guter Schulen bei der Wahl des Wohnortes hoch veranschlagt worden sei.

### 322 Kirchen

Die kirchlichen Institutionen werden heute nicht mehr im gleichen Masse als zentrale Dienste gewertet, wie sie in den Zeiten, da man sich noch darum bemühte, dass «die Kirche im Dorf blieb», für die Anlage und Bedeutung der Siedlungen verantwortlich zu machen sind. In Reinach sind aber derartige zentrale Funktionen wenigstens teilweise jetzt noch wirksam.

Sowohl die katholische wie die reformierte Kirchengemeinde haben dem Zuström mit dem Ausbau ihrer Dienste begegnen müssen. Beide haben je einen weiten Pfarrherrn berufen, wobei sich die katholische Pfarrei in zwei Pastoraleinheiten aufgegliedert hat.

<sup>16</sup> Protokolle der Gemeindeversammlung vom 17. Juni 1925 und über das Gemeindeergebnis der kantonalen Volksabstimmung vom 22. November 1928.

<sup>17</sup> Die Angaben über die jüngere Schulgeschichte stammen von Alt-Bezirksschreiber Alois Feigenwinter, der von 1938 bis 1969 als Präsident der Schulpflege und jeweiliger Vorsitzender der Schulbaukommission die Entwicklung umsichtig und zielbewusst gesteuert hat.

Die Katholiken mussten ihre aus dem Jahre 1876 stammende Pfarrkirche im Dorf um etwa 250 Plätze erweitern und zudem ein neues Kirchenzentrum planen. Davon stehen seit 1968 ein den derzeitigen Bedürfnissen genügendes Pfarreiheim und das Pfarrhaus. Die Marienkirche wird später gebaut.

Die Seelsorge der evangelisch-reformierten Gläubigen ist bis 1930 vom Diasporapfarramt Arlesheim betreut worden. In diesem Jahr konnten die Reinacher Reformierten «dank der finanziellen Hilfe der Arlesheimer Glaubensgenossen ihr in puritanischer Einfachheit gehaltenes Kirchgemeindehaus beziehen» (26). Hierzu ein Entwicklungsgeschichtliches Detail. Die drei Bogen vor dem Eingang des Gebäudes mochten an Traufseiten erinnern, die man etwa bei Landwirtschaftsgebäuden vorfindet; ihretwegen sei das Kirchgemeindehaus im Volksmund «Protestanteschür» genannt worden<sup>18</sup>. Ich greife diese Mitteilung auf, um einen anderen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu rücken. Ich glaube nämlich, dass für diese Bezeichnung nicht nur das genannte architektonische Element, sondern die Lage des Seelsorgezentrums ebenso verantwortlich war; denn es stand damals, gleich einer Scheune, frei auf offener Flur (siehe Flugaufnahme von 1937, Abb. 8). Indessen sind die Überbauungen nahe an das Kirchgemeindehaus herangerückt, und der Raum in ihm ist zu klein geworden. Es musste eine Kirche gebaut werden, deren Einweihung 1963 stattfand. Und nun entsteht in direkter Nachbarschaft das erwähnte Ladenzentrum. Wenn es auch nicht der einzige Grund für die Standortwahl war, so hat man bei der Planung doch auch erwogen, dass durch dieses Nebeneinander ein neuer Kern mit zentralen Diensten entstünde, wie dies früher städtebauliche Usanz gewesen ist. Mit dem grossen Platz, den künftig die Kirche, das noch zu bauende Kirchgemeindehaus und die Ladenstrasse umschließen sollen, wird eine sehr gefällige Anlage entstehen. Bevor es zu spät wird, hat man hier also die Chance wahrgenommen, einen Platz bewusst zu gestalten und ihn nicht der beiläufigen Anpassung an allfällige Entwicklungen zu überlassen. Dieses Beispiel dürfte in unserer Zeit und in unserer Gegend vorläufig eine rühmliche Ausnahme städtebaulichen Gestaltungswillens sein.

Vielleicht wird die neue katholische Kirche St. Marien in ähnlicher Weise Kristallisierungspunkt für ein weiteres, wenn auch sehr wahrscheinlich kleineres Zentrum des Fleischbachquartiers, dessen Planung in Angriff genommen ist.

#### 4 Das unstädtische bauliche Bild

Wer Reinach durchfährt, gewahrt wohl das Vorhandensein einer grossen Wohnbevölkerung; aber der Eindruck von einer Stadt besteht keineswegs. Das überbaute Areal zieht sich von der Nord- bis zur Südgrenze der Gemeinde, ist aber durchsetzt von ausgedehnten Flächen noch landwirtschaftlich genutzten Geländes. Die Vielfalt an Grösse, Form, Bauart und Anordnung der Gebäude lässt erkennen, wie wenig planende Ordnungstendenz auf ein gefälliges Stadtbild hingestrebt hat. Das fällt insbesondere in den reinen Wohnquartieren auf, die sich vom alten Reinach in Richtung Neumünchenstein erstrecken. Dem aufmerksamen Beob-

<sup>18</sup> «Reinacher Nachrichten», 2/1965.



Abb. 4 Die einzige geschlossene Häuserzeile des alten Dorfes mit Gebäuden, die nicht agrarischen Ursprungs sind.



Abb. 5 Die Gemeindeverwaltung ist in einem ehemaligen Schulhaus untergebracht. Ein solches Gemeindehaus könnte für die Stattlichkeit eines mittelgrossen ländlichen Dorfes zeugen. Den Bedürfnissen Reinachs genügt es nicht mehr. So sind denn einige Verwaltungszweige bereits in andere Gebäude verlegt worden. Seit Jahren plant man den Bau einer neuen Gemeindeverwaltung. Die Vordringlichkeit anderer Aufgaben hat die Ausführung bis jetzt verunmöglicht.



Abb. 6 Das grösste Ladengeschäft des Dorfkernes befindet sich in einem ehemaligen Bauernhaus, und zwar im einstigen Scheunen- und Stallteil des Gebäudes. Im Erdgeschoss des Wohnteiles war hier bis 1956 das Restaurant «Birseckerhof» (heute Metzgerei der ACV-Filiale).

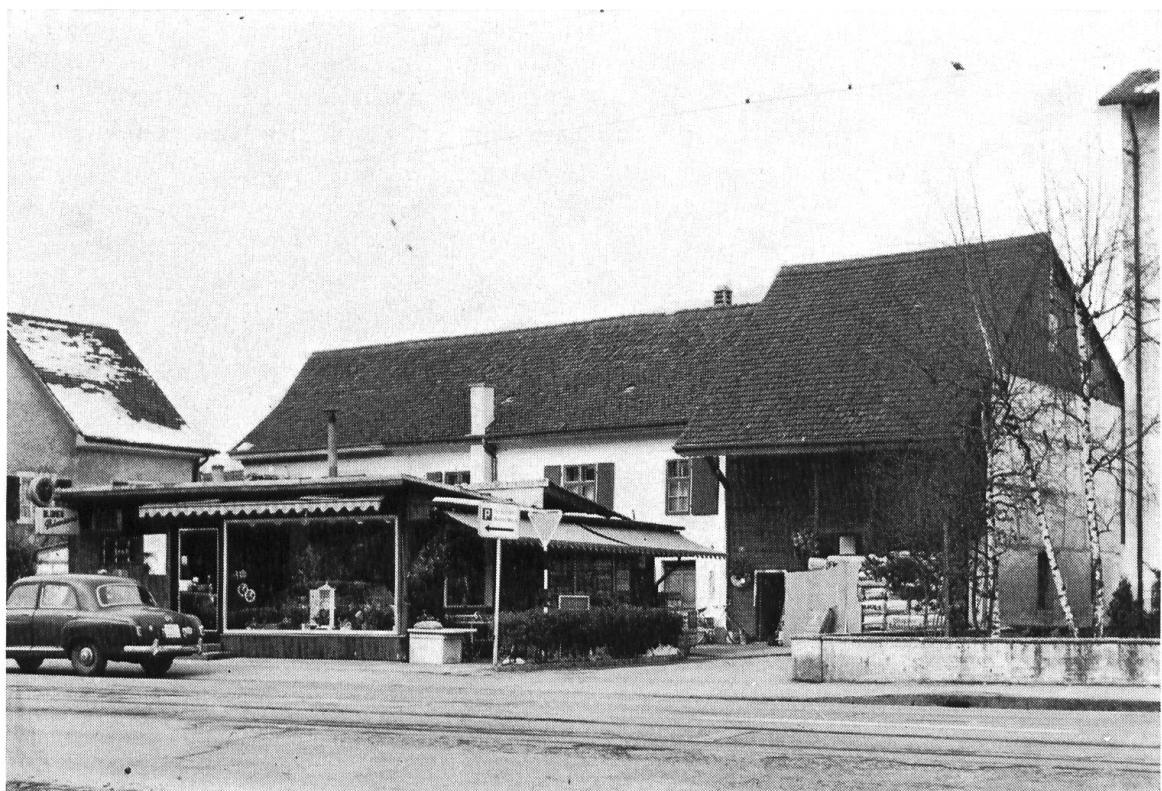


Abb. 7 Ladengeschäft im einstigen Ziergarten eines früheren Bauernhauses an der Westseite der Hauptstrasse. Über die Entstehung und die Anlage dieser Häuser berichtet Dr. H. Windler in «Das alte Reinach» (28). (Abb. 4 bis 7 von Photograph M. Widmer, Reinach.)

achter wird nicht entgehen, dass hier kleinere Gruppen von Einfamilienhäusern schon vor Jahrzehnten entstanden sind, und zwar beidseits der Baselstrasse locker verstreut bis zu 2 km Entfernung vom Dorfe und vom Hangfuss des Bruderholzhügels bis zum Ostrand der Niederterrasse. Dazwischen finden sich einige Fabrikanlagen und Gewerbebauten, die ersten und unfreundlichen Blöcke von Mietwohnungen, aber auch ein paar Gesamtüberbauungen aus jüngster Zeit. Diese verraten zwar deutlichen Planungswillen, stehen aber vorläufig noch weitgehend beziehungslos in ihrer Umgebung. So bietet dieses sogenannte Innere Quartier ein recht unerfreuliches Bild. Etwas einheitlicher präsentieren sich die Wohnzonen, welche im Westen, Süden, Osten und in Ost-Nordost das alte Dorf säumen und mit ihm verwachsen sind. Sie bestehen eben fast durchwegs aus neuen Gebäuden.

Ebenso unstädtisch wirkt der Dorfkern. Von einzelnen Um- und Neubauten abgesehen, hat er sich seit Jahrzehnten kaum verändert. So verraten noch die alten, unscheinbaren Gebäude die einstige Bedeutungsarmut des Dorfes. Die Häuser bäuerlichen Typs herrschen vor. Dabei sind sie, von zwei Ausnahmen abgesehen, zweckentfremdet. Gewerbe und Kleinhandel sind hier offensichtlich nicht gross geworden. Das lässt sich ableiten vom Umstand, dass es fast keine alten, für das Gewerbe bestimmten Gebäude gibt. Selbst unter diesen bezeugt manches durch seinen Grundriss, durch seine Fassade oder durch die Dachkonstruktion seinen agrarischen Ursprung. Wie unbedeutend der Wandel von bäuerlicher zu Gewerbetätigkeit gewesen sein muss, belegt auch die Anordnung der Häuser. Es hat sich nur eine einzige geschlossene Zeile mit recht schmalen und gedrungenen Gebäuden bilden können. Sie steht zwischen den alten Gasthöfen «Schlüssel» und «Ochsen». Eine Erklärung für die Geringfügigkeit dieser Veränderungen liefert die Tatsache, dass ein beträchtlicher Teil der Bauern schon vor Jahrzehnten die Landwirtschaft nur nebenberuflich besorgte. Das war 1939 bereits in 66 von insgesamt 121 Landwirtschaftsbetrieben der Fall. Indem diese Leute ihre Einkünfte durch Tätigkeit in Handwerk und Industrie, aber auch durch Heimarbeit<sup>19</sup>, verbesserten, sich aber von der angestammten Landwirtschaft nicht völlig lösten, wurden die Gebäude kaum umgestaltet. So bietet denn der Kern, im ganzen gesehen, heute noch ein ärmliches Bild; unter allen in dieser Arbeit zum Vergleich herangezogenen Gemeinden findet sich kein dürftigeres. Die Abb. 4 bis 7 illustrieren, allerdings etwas einseitig, die vorstehenden Ausführungen.

In auffallendem Missverhältnis zu den anspruchslosen, jede Stattlichkeit entbehrenden Gebäuden ist die Hauptstrasse sehr breit. Das frappiert alle, die nur einigermassen ein Auge dafür haben. Die Disproportion erklärt sich aus dem Umstand, dass Reinach als Bachzeilendorf angelegt war. Im Zusammenhang mit dem Bau der Strassenbahn ist der Dorfbach überdeckt worden, so dass sein Bett und die ehemals beidseitigen Strassen zur heutigen breiten Fahrbahn zusammengewachsen sind<sup>20</sup>.

<sup>19</sup> Bis in die zwanziger Jahre brachte etlichen Bauernfamilien die Korbblecherei zusätzlichen Verdienst. Schöne Zeugnisse dieser Handwerkskunst sind im Heimatmuseum zu sehen.

<sup>20</sup> Von der Bedeutung des Baches für die frühere Entwicklung des Dorfes berichtet Dr. H. Windler in seiner Studie über «Das alte Reinach» (28); in ihr ist auch begründet, wie das Gewässer die auffällig abgewinkelte Strassenführung vorgezeichnet hat.

Dorfkern und Aussenquartiere ergeben zusammen also ein Siedlungsbild, das kaum etwas Städtisches an sich hat. Es legt einem die Frage nahe, wie es dazu kommen konnte.

#### 41 Ursachen dieser Entwicklung

Eine erste Erklärung liefert die zu rasche Entwicklung des Dorfes. Es blieb ihm keine genügend grosse Zeitspanne für den Wandel vom bäuerlichen zum gewerblichen Habitus. Dieser Prozess verläuft normalerweise allmählich und hängt, ausser von anderen Faktoren, wie etwa Lage und Zentralität, wesentlich von der Grösse der Einwohnerzahl ab, die aber numerisch kaum festlegbar ist. In dem Masse, wie die Bevölkerung zunimmt, erfolgt eine langsame wirtschaftliche Umstrukturierung. Für Veränderungen in der Nutzung von Haus und Boden und entsprechender Anpassung der Bauten an neue eingeführte Erwerbstätigkeiten sind zudem Generationenwechsel nötig. Diese Phase organischer Entwicklung fehlte in Reinach. Während das Dorfbild noch stark bäuerliches Aussehen hatte, floss schon der starke Zustrom an Bevölkerung in die Gemeinde. Reinach hat so einen ganz andren Werdegang durchlaufen als die übrigen Vororte von Basel. Das zeigt deutlich die Kolonnengruppe d in Tabelle 4. Zwar soll der dort zum Vergleich herangezogenen Zunahme der Bevölkerung von 5000 auf 10 000 keine besonders impulsiven Funktion beigemessen werden. Der Wandel vom bäuerlichen zum betont gewerblichen Dorf vollzieht sich ja in der Regel schon bei niedrigeren Einwohnerzahlen. Aber spätestens in dieser Grössenordnung hätte auch in Reinach die Verstädterung des Siedlungskernes einsetzen müssen. Ob ein Dorf nun für eine solche Wachstumsphase Jahrzehnte oder bloss sechs Jahre benötigt, schlägt sich zwangsläufig im baulichen Aspekt nieder. Im Lichte eines solchen Vergleichs gesehen, wird erklärlich, warum das Dorfbild Reinachs keine Stattlichkeit erreichen konnte und viel unstädtischer aussieht als dasjenige anderer Vororte. In diesen vollzog sich die Verstädterung zudem in einer Zeit, da noch ortseigene Gewerbe und Kleinindustrie Wohlstand in die Gemeinde bringen konnten. Das war in Reinach nicht der Fall. Es ist sozusagen nur mit Auspendlern gross geworden.

Zu dieser Erklärung gesellt sich noch eine zweite. Die Bevölkerung, die in diesem Jahrhundert bis gegen 1950 in die Gemeinde einwanderte, liess sich, wie schon dargelegt, mehrheitlich nicht im Dorfe selbst nieder, sondern baute aufs freie Feld nördlich davon. Sie brachte zu wenig Impulse, so dass trotz ansehnlicher Einwohnerzahl der Gemeinde keine Wohlhabenheit des Dorfes entstand. Die planlose Bauweise hat eine besondere Ursache. Es ist dafür ein Entscheid verantwortlich zu machen, der seinesgleichen sucht, und der die ganze unerfreuliche Entwicklung im sogenannten Inneren Quartier für etwa drei Jahrzehnte präjudiziert hat.

In den Jahren 1924 bis 1926 wurde eine Entwässerung und Feldregulierung durchgeführt, die mit 222,7 ha ungefähr einen Drittels des gesamten Gemeindeareals umfasste, und zwar das ganze Gebiet im Osten und Norden des Dorfes. Diese Flurbereinigung war kaum im Gange, als die Stimmbürger am 26. September 1925 auf Antrag des Gemeinderates und der Baukommission beschlossen: «Der Baulinienplan soll sich über das ganze Gebiet der Feldregulierung II und der Ver-

messung erstrecken»<sup>21</sup>. Dies obwohl im Dezember zuvor die Bundessubvention nur unter der Auflage zugesprochen worden war, dass «der entsprechende Teil» zurückzuzahlen sei, wenn «das meliorierte Land ganz oder zum Teil vor Ablauf von 15 Jahren nach Fertigstellung der Arbeiten der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen werde»<sup>22</sup>. Ob für diesen Beschluss wirtschaftliche Überlegungen verantwortlich waren oder einfach die Absicht, die in diesem Gebiet bereits bestehenden Wohnbauten in den Baulinienplan einzubeziehen, geht aus den Verhandlungen nicht hervor. Hingegen zeigen Einsprüche gegen Entscheide der Vollzugskommission, dass mehrere Landeigentümer gewillt waren, Boden als Bauland zu verkaufen oder selbst Wohnbauten darauf zu erstellen<sup>23</sup>. Der vorgesehene Baulinienplan ist dann im Jahre 1932 genehmigt worden<sup>24</sup>.

Damit war ein unverhältnismässig grosses Gebiet der Gemeinde für die Überbauung offiziell freigegeben. Eine Ortsplanung bestand hingegen noch nicht. Wohl hat die Gemeinde bereits im Jahre 1925 ein Bau- und Kanalisationsreglement beschlossen. Damals hatte man aber noch andere Sorgen als die der künftigen Entwicklung. So ereiferte man sich bei den Beratungen über näherliegende Gefahren, die sich durch die zu erwartenden Überbauungen ergeben könnten. Das kommt z. B. in den Bemühungen zum Ausdruck, das Tret- und Pflugwendrecht durch das Reglement sichern zu lassen<sup>25</sup>.

So ist wegen des Mangels an Planung die bekannte Bauweise möglich geworden. Sie hat Prof. H. Gutersohn in den fünfziger Jahren zu folgender Feststellung verleitet: «Das äussere Bild dieser jüngsten Bauzone ist nicht überall erfreulich; stark wechselnde, individuelle Baustile befriedigen nicht, noch weniger ihre durchaus willkürliche und das restliche Agrarland in unliebsamer Weise zerstückelnde Verteilung. Alarmierend ist die Bauweise namentlich zwischen Reinach und Basel; die breite Talebene ist von Wohnbauten auf eine Art durchsetzt, die jede klare Zonierung in Bau- und Grünzonen vermissen lässt. Dabei steigen die Bodenpreise rasch an. Leicht lässt sich das Aussehen dieses Gebietes für die nahe Zukunft voraussagen: es wird sich ein ununterbrochenes Baugebiet von Basel bis Reinach, vielleicht sogar bis Aesch ausbreiten, in welchem Bauten verschiedener Stile und Funktionen durcheinander stehen, eine amorphe Wohn- und Arbeitszone mit all ihren ästhetischen und hygienischen, im Hinblick auf Verkehrswege und Werkleitungen auch wirtschaftlichen Nachteilen. Aufstellung und Verwirklichung von Ortsplänen ist hier besonders dringlich.» (25, S. 202).

## 42 Bauliche Veränderungen (Flugbilder von 1937, 1953 und 1967)

Die Besonderheit, dass Reinach seine Baulinie aussergewöhnlich weit auszug, gegen Norden sogar bis zur Gemeindegrenze, muss als entscheidende Vorbestimmung für die Veränderungen des Areals gewertet werden. Hinzu kommt die Bedeutung, welche der Strassenbahn beizumessen ist. Von diesen beiden Faktoren wurde zuerst das Gebiet der Feldregulierung II erfasst, und zwar in seinem nördlichen Teil.

Das zeigt deutlich die *Flugaufnahme vom Jahre 1937* (Abb. 8). Die einzelnen Häusergruppen sind über die ganze genannte Fläche und bis zur Gemeindegrenze

<sup>21</sup> Protokoll der Gemeindeversammlung.

<sup>22</sup> Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Bundesrates vom 8. Dezember 1924. Staatsarchiv Liestal, Akten der Feldregulierung II in Reinach.

<sup>23</sup> Akten der Feldregulierung II, Staatsarchiv Liestal.

<sup>24</sup> Protokoll der Gemeindeversammlung vom 17. September 1932.

<sup>25</sup> Protokoll der Gemeindeversammlung vom 12. September 1925.

verteilt. Schwerpunkte liegen in der Nähe der Tramhaltestellen Surbaum und Landhof. Hier muss allerdings schon vor der Feldregulierung und dem Beschluss über die Baulinien, aber auch bevor die Strassenbahn hier eine Haltestelle hatte, eine ansehnliche Zahl von Wohnhäusern gestanden haben; denn am 3. Januar 1925 überwies die Gemeindeversammlung eine Resolution von Anwohnern im «Sauernbaum», welche die Errichtung einer Haltestelle forderten. Zur Begründung verwies man — damals schon! — auf den enormen Autoverkehr, die dadurch gegebene Staubentwicklung und die Gefahren für jene, welche zwischen Dorf und ihrem Wohnsitz die Strasse begehen mussten. Der begehrte Tramhalt wurde noch im gleichen Jahre eingeführt<sup>26</sup>. Ein weiteres Indiz für die Bedeutung dieses Baugebietes: Die Zuwanderer unter den 740 Einwohnern, um welche die Bevölkerung von 1920 bis 1930 zahlreicher wurde, liessen sich zum grössten Teil hier nieder; denn im Jahre 1931 verlangten «über 100 Stimmberchtigte in den Wohnquartieren gegen Basel die Eröffnung eines zweiten Stimmlokals», was ihnen dann 1932 verweigert wurde<sup>27</sup>. Die Aufnahme von 1937 zeigt auch, dass das Dorf über seine bäuerliche Kernsiedlung hinaus keine sehr wesentliche Ausweitung erfahren hat. Als stärkste tritt das Geviert am Nordsaum hervor. Neuere Wohnhäuser stehen auch an den beiden in Richtung Dornach nach Osten führenden Strassen, und südwärts gegen Aesch haben sich einige zwischen jüngere Kleingehöfte gesetzt.

Abb. 9, welche den *Stand von 1953* festhält, zeigt, wie die angebahnte Entwicklung sich fortgesetzt hat. Die neuerstandenen Siedlungszeilen und -gruppen liegen wieder fast alle im Basel näheren Areal, und zwar vornehmlich ein paar Gehminuten von den beiden Tramhaltestellen entfernt. Das eigentliche Dorf ist wieder nur um einen kaum merklichen Zuwachs grösser geworden. Besondere Erwähnung verdienen drei aus dieser Aufnahme hervorstechende Bauten in der nächsten Umgebung des Dorfes. Zuerst sei auf das Weihermattschulhaus verwiesen (siehe Plan Abb. 11, S 2). Es wurde in den ersten Kriegsjahren erbaut und 1941 bezogen<sup>28</sup>. Lange stand es einsam auf offenem Feld, weil man den Neubau bewusst nicht im Dorf, sondern im Norden davon erstellen wollte, um so den vielen Kindern aus den neuen Quartieren den Schulweg etwas zu verkürzen. Die beiden anderen Bauten — die eine an der Baselstrasse im Nordosten, die andere im Osten des Dorfes — sind Fabrikanlagen und als solche Zeugen einer erst in diesem Zeitraum und noch zaghafte anhebenden Industrialisierung. (Bei der erstgenannten Fabrik, der Bacher AG, handelt es sich allerdings um eine 1945/46 erfolgte Verlegung und Vergrösserung eines Unternehmens, das schon 1918 im Dorfzentrum, und zwar in den Gebäuden der ehemaligen Brauerei, eröffnet worden war<sup>29</sup>.) Schliesslich sei noch auf die Entwicklung am Rebberg verwiesen. An diesem Süd-

<sup>26</sup> Protokoll der Gemeindeversammlung und Quelle 27.

<sup>27</sup> Protokoll der Gemeindeversammlung vom 17. September 1932.

<sup>28</sup> Der Baubeschluss wurde trotz misslicher Finanzlage und dräuendem Krieg gefasst. Den Einwänden der Kantonsregierung entgegneten die Reinacher mit der Spekulation, dass Bauen zu normalen Preisen und Schuldentilgung mit durch Kriegsteuerung entwertetem Geld der Gemeinde nur von Vorteil sein könne. Und sollte der Krieg das Land heimsuchen, so spielle es keine Rolle, wenn mit dem andern auch der Neubau zerstört würde (22, S. 7).

<sup>29</sup> «50 Jahre Firmengeschichte». Reinacher Gewerbe-Blatt. November 1968.

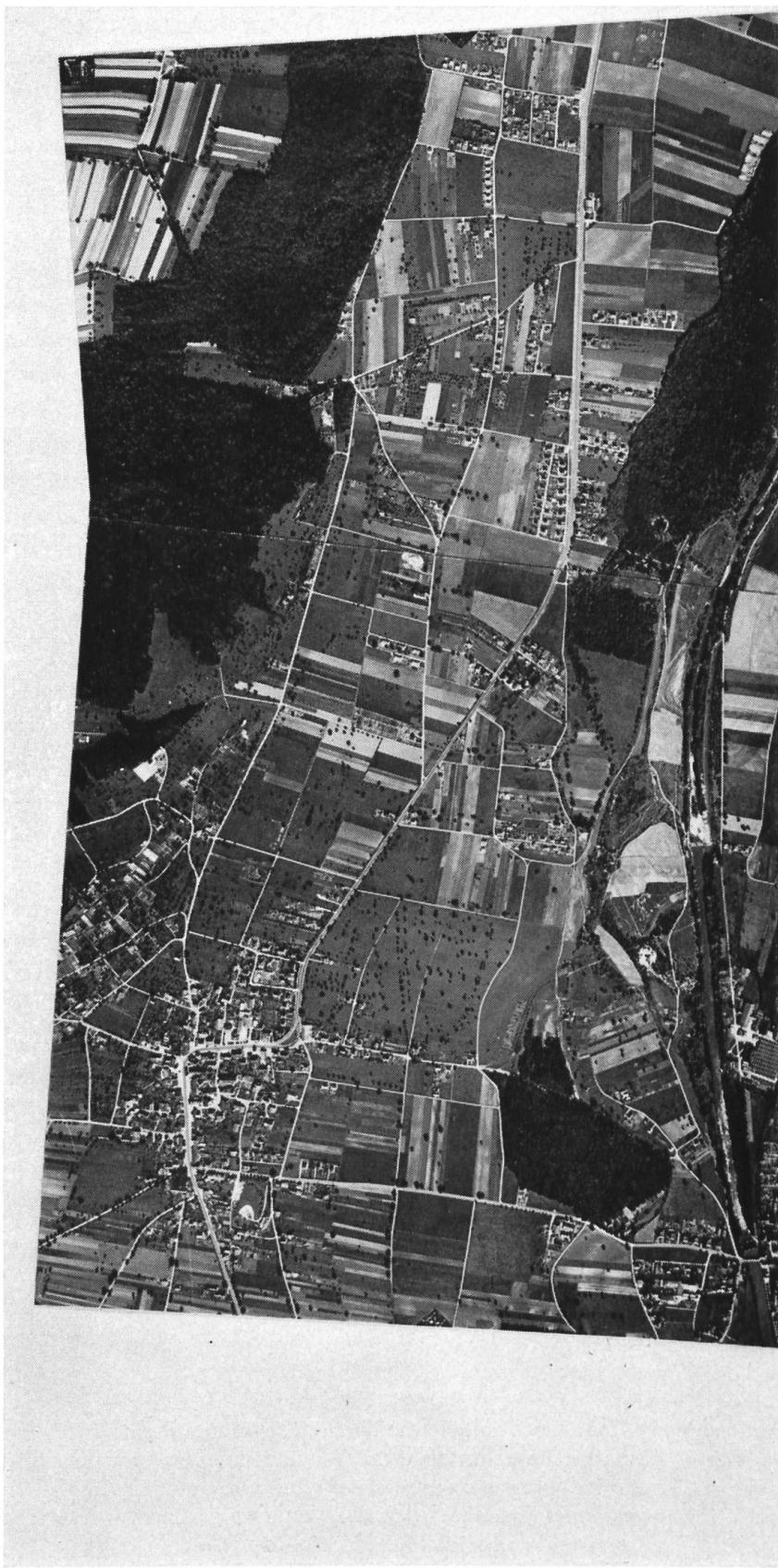


Abb. 8 Luftbild 1937 (Montage zweier Aufnahmen der Eidg. Landestopographie vom 7. Sept.)



Abb. 9 Luftbild 1953 (Montage zweier Aufnahmen der Eidg. Landestopographie vom 21. und 24. März).

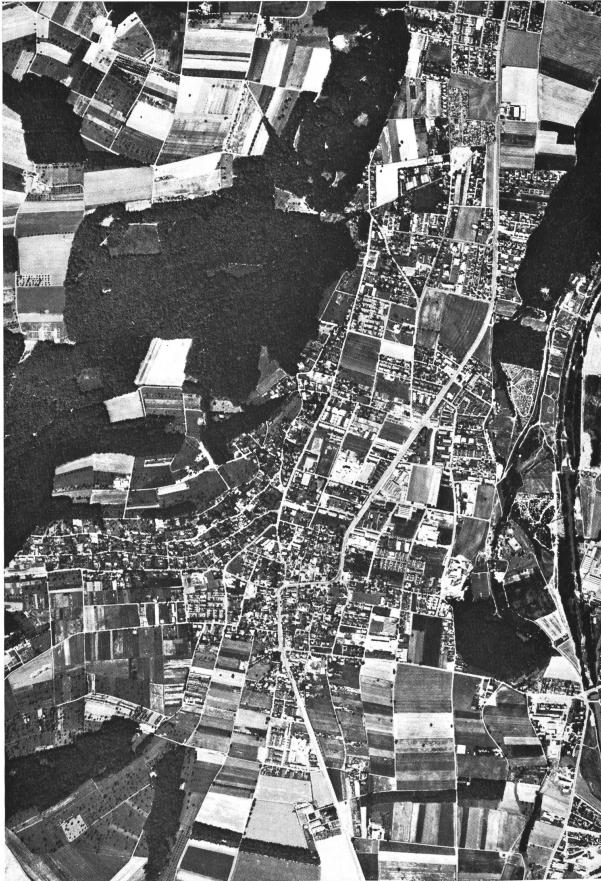


Abb. 10 Luftbild 1967 (Ausschnitt einer Aufnahme der Swissair-Photo AG vom 18. Juli 1967).

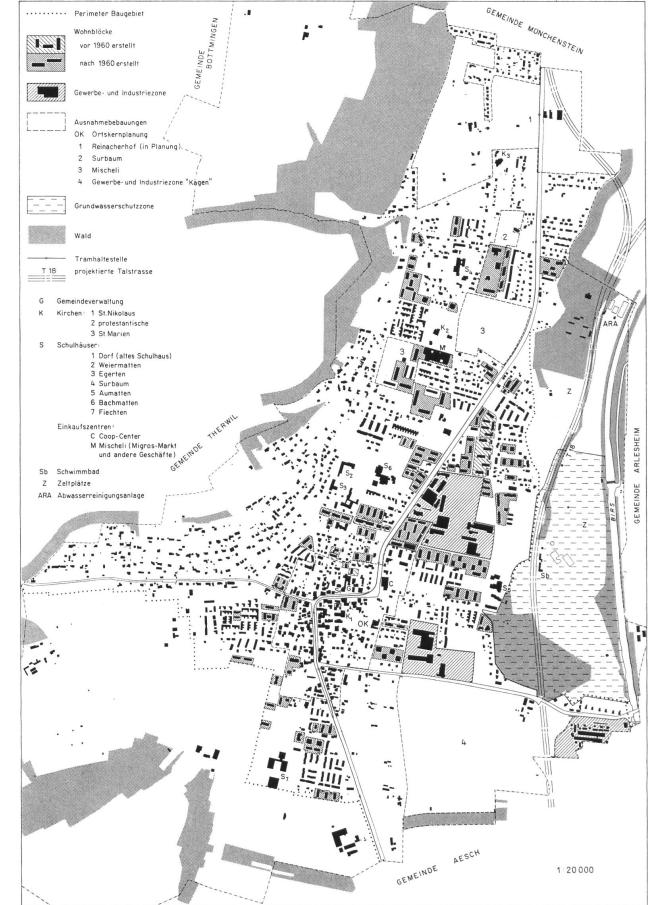


Abb. 11 Bauzustand Sommer 1970 (nach dem Übersichtsplan der Gemeinde Reinach gezeichnet von B. Baur).

hang des Bruderholzhügels im Nordwesten des Dorfes sind zwischen 1937 und 1953 etwa zehn Häuser gebaut worden. Sie leiteten die jüngste, stürmische Phase ein, die in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre begonnen hat und immer noch anhält.

Der Vergleich zwischen den Abbildungen 9 und 10, *Zustand von 1967*, vermittelt einen schlagartigen Eindruck vom Ausmass der Bautätigkeit, die Reinach innerhalb von 14 Jahren erlebte. Sie setzte schon ein mit den ersten Früchten des Konjunkturwohlstandes: Am Rebberg, für dessen Schutz vor mutwilliger Überbauung noch im Jahre 1928 besondere Bauvorschriften verlangt worden waren<sup>30</sup>, entstand jetzt eine Villa nach der anderen. Aber bald ragten die Baukrane auch aus der Ebene, so dass man, wo man auch stehen mochte, ihrer leicht ein Dutzend und mehr zählen konnte. Erst jetzt kam auch das nächste Umgelände des Dorfes dran, und zwar, vom Südosten abgesehen, nach allen Richtungen hin. Das Vorherrschen kleiner Baukonturen zeigt das Übergewicht von Einfamilienhäusern an. Blöcke mit Mietwohnungen sind noch nicht viele vorhanden. Grossflächig treten im Nordosten und Osten des alten Dorfes ein paar Industriekomplexe hervor und zeigen einerseits an, dass neue Arbeitsplätze in die Gemeinde gekommen sind, verraten in ihrer Gesamtheit aber doch, dass es sich im Verhältnis zur Wohnbevölkerung nicht um sehr viele handeln kann. Noch ein Wort zum Dorfkern: Wenn man alle drei Aufnahmen vergleicht, kann man bei genauerem Hinsehen erkennen, dass sich dieser kaum verändert hat.

Das überbaute Areal hat nun nicht nur im Norden, sondern fast überall, wenn auch mit unterschiedlicher Dichte, die Bauliniengrenze erreicht. Und von der im Jahre 1953 noch einigermassen zusammenhängenden Flur sind auf dem Luftbild von 1967 nur noch isolierte, in Einzelfällen zwar recht grossflächige Parzellen zu sehen. Inzwischen sind weitere kleinere Baulücken geschlossen worden, wie ein Blick auf den Plan aus dem Jahre 1970 zeigt. Der grösste Teil des noch unbebauten Geländes aber ist in Projekten erfasst, von denen sich die einen noch im Planungsstadium befinden, während andere baureif sind oder gar schon in Ausführung stehen. Solches Vorgehen soll weitere Willkür im Bauwesen verhindern und einem Planungskonzept zum Durchbruch verhelfen, das Reinach in den Grundzügen schon vor bald zwanzig Jahren beschlossen hat.

### 43 Ortsplanung

Als Gutersohn seine Eindrücke niederschrieb, besass Reinach als eine der ersten Gemeinden im Kanton Basel-Landschaft bereits eine Ortsplanung. Sie war schon im Jahre 1940 einem Ingenieurbüro in Auftrag gegeben worden. 1951 lagen die Pläne zusammen mit einem Bau- und Zonenreglement der Gemeindeversammlung vor und wurden als verbindlich beschlossen. Die regierungsrätliche Genehmigung erfolgte aber erst nach Erledigung der Einsprachen im Jahre 1956. Sieben Jahre später gab der Kanton Zonenreglement-Normalien heraus. In der Folge überprüfte man die gemeindeeigenen Reglemente auf ihre Übereinstimmung mit den kanto-

---

<sup>30</sup> Protokoll der Gemeindeversammlung vom 30. Juni 1928.

nalen und passte sie teilweise an. So entstanden die revidierten Zonenvorschriften, die seit 1966 Gültigkeit haben. Indessen war schon 1964 der Perimeter des Generellen Kanalisationsprojektes mit demjenigen des Baulinienplanes in Einklang gebracht worden.

Von den Zonenvorschriften seien zwei Aspekte herausgegriffen, welche für das Siedlungsbild von Reinach entscheidende Bedeutung erlangt haben.

Der erste betrifft die *allgemeine Zonierung*. Der grösste Teil des festgelegten Baugebietes umfasst jene Zone, innerhalb welcher nur Gebäude mit höchstens zwei Vollgeschossen, in einem kleineren Teil davon mit zweieinhalf Geschossen, zulässig sind. Sie kommt also für den Bau von grossen Wohnblöcken nicht in Frage. Darum sind in dieser Zone fast nur Einfamilienhäuser erstellt worden; das besonders in den Anfängen des Bau-Booms. Betrug der Anteil der Einfamilienhäuser am Total der von 1952 bis 1955 neuerstellten Wohnungen 72,1 %, so stieg er in der Periode 1956 bis 1960 auf 92,6 % und fiel für die nächsten fünf Jahre auf 86,2 % zurück (9). So hatte Reinach im Jahre 1960 einen verhältnismässig hohen Bestand an Einfamilienhäusern.

Tabelle 10: Anteil der bewohnten Einfamilienhäuser am Gesamtbestand der bewohnten Gebäude im Jahre 1960 (Quelle: Lit. 15)

Allschwil	48,3 %	Reinach	71,0 %
Binningen	51,6 %		
Birsfelden	29,7 %	Aesch	52,0 %
Münchenstein	63,1 %	Arlesheim	62,5 %
Muttenz	69,2 %	Therwil	59,8 %
Pratteln	51,1 %		

Herrschte früher die individuelle Bauweise vor, so entstanden seit Anfang der sechziger Jahre in vermehrtem Masse geschlossene Siedlungen. Mehrere von ihnen umfassen je Dutzende von Einfamilienhäusern einheitlichen Gepräges.

Reinach hat die Zweigeschoss-Zone nicht nur aus architektonischen Erwägungen verhältnismässig gross konzipiert. Man wollte den Bau von Einfamilienhäusern damit bewusst fördern, in der Hoffnung, die zuziehende Bevölkerung würde etwas steuerkräftiger sein als jene, die durch ein grosses Angebot von Mietwohnungen angelockt wird. Diese Politik erklärt sich weitgehend aus dem Umstand, dass die Gemeinde eine relativ schmale Wirtschaftsbasis hat und folglich der Steuerertrag von dieser Seite nicht sehr hoch ist. Es wurde aber auch bedacht, dass sich mit Einfamilienhäusern die Sesshaftigkeit und dadurch ein ortsbezogenes Bewusstsein besser ausbildet als mit Einwohnern in Wohnblöcken, die viel leichter fluktuieren. Offen bleibt die Frage, inwieweit diese Umstände dafür verantwortlich sind, dass in Reinach die Kinderzahl überdurchschnittlich gross ist und das Schulbudget entsprechend stärker belastet wird<sup>31</sup>.

<sup>31</sup> In diesem Zusammenhang sei Gemeindepräsident Dr. H. Gubser zitiert: «Wohl bringt uns der Zuzug auch vermehrte Steuereingänge. Diese werden jedoch zu ca. 80 % allein durch die Aufgaben im Zusammenhang mit den wachsenden Schülerzahlen aufgebraucht.» («Reinach im Jahre 1966», Manuskript.)

Jedenfalls hat diese Planungspolitik zur Folge gehabt, dass die Zahl der Mehrfamilienhäuser bis anhin verhältnismässig klein geblieben ist. Doch zeichnet sich jetzt ein Wandel ab. Auf die zwischen 1960 und 1965 erstellten Gebäude traf es durchschnittlich 2,18 Wohnungen. Für die letzten vier Jahre ist das Mittel bereits auf 2,57 gestiegen<sup>32</sup>. Das könnte ein Zufallsergebnis sein; aber die gegenwärtige Bautätigkeit bestätigt diesen Trend, der sich in Zukunft verstärken wird; denn jetzt werden in vermehrtem Masse *Ausnahmebestimmungen der Zonenvorschriften* wirksam.

Sie liefern den zweiten Aspekt dieses Kapitels. Die kantonalen Normalien sehen vor, dass von den Bau- und Zonenreglementen Ausnahmen gemacht werden können, wenn sich dadurch bessere städtebauliche Lösungen realisieren lassen, als dies aufgrund des allgemeinen Zonenplans möglich ist. In den revidierten Zonenvorschriften hat Reinach von diesen Möglichkeiten Gebrauch gemacht. Voraussetzung für derartige Teilzonenpläne ist das Vorhandensein von Freiflächen grösseren Umfangs oder von ebensolchen Altüberbauungen, die man nach neuen städtebaulichen Gesichtspunkten sanieren will. Da dies der Fall ist, wurden anlässlich der Revision von 1966 im Zonenplan geeignete Areale vorsorglich umrissen. Derartige Teilzonierungen bieten den betroffenen Landeigentümern die Chance höherer Nutzung, von der sie aber nur Gebrauch machen dürfen, wenn sie sich verpflichten, die Bauten nach vorgefasstem Plankonzept auszuführen.

In Anlehnung an die kantonalen Normalien unterscheiden die Zonenvorschriften zwei Arten von Ausnahmebebauungen. Im Schlussbericht zur Zonenplanrevision sind sie folgendermassen charakterisiert.

a) *Gesamtüberbauungen*. «Innerhalb dem Baugebiet wurden 8 sogenannte Gesamtüberbauungskonturen festgelegt. In diesen Gebieten legt die Gemeindeversammlung die Maximalwerte für die Nutzung, die Gebäudehöhe und eventuell die Gebäudelänge fest. Für die Beschlussfassung der detaillierten Planungsprojekte ist der Gemeinderat zuständig ... Planungen, die gemäss dieser Konturen beschlossen werden, gelten als verbindlich. Die Grundeigentümer müssen sich mit einer öffentlichen Urkunde zu Gunsten der Einwohnergemeinde verpflichten, die Bauten gemäss der vorgelegten Planung auszuführen.»

b) *Richtplanüberbauung*. «Die Richtplankontur wurde für den Ortskern festgelegt. Im Gegensatz zur Gesamtüberbauungskontur besteht hier keine vertragliche Verpflichtung des Grundeigentümers zum Bauen gemäss Richtplan. Es besteht die Möglichkeit, in Abweichung vom Richtplan eine zonenmässige (2 Geschosse) Überbauung vorzunehmen. Dabei entfallen jedoch die Vorteile der höheren Bauweise und der Mehrnutzung.»

Hier seien nur jene drei auf diesen Vorschriften basierenden Projekte herausgegriffen und kurz erläutert, welche für die Entwicklung von Reinach grössere Bedeutung erlangen werden.

#### 431 · *Ortskernplanung*

Wie früher dargelegt, ist der Dorfkern kaum erhaltenswert. Die Planung beabsichtigt eine völlige Umgestaltung, damit er zu einem gefälligen Geschäftszentrum werde. Es sind daher im allgemeinen drei- bis fünfgeschossige Bauten vorgesehen.

---

<sup>32</sup> Berechnet nach statistischen Unterlagen der Bauverwaltung Reinach.

An drei markanten Punkten an der Hauptstrasse dürfen Hochhäuser mit 10<sup>1/2</sup> Geschossen gebaut werden. Längs der Hauptstrasse sollen einstöckige Geschäftstrukte die voneinander getrennten Gebäude verbinden. Der zentralen Funktion entsprechend sind die nötigen Parkplätze einberechnet, von denen zwei Drittel unterirdisch anzulegen wären. Besondere Erwähnung verdient der eingeplante Stadtpark. Er wird südlich von Kirche und Friedhof angelegt.

Diesem Projekt wurde das System «Richtplan» zugrunde gelegt. Die Schwierigkeit, es zu verwirklichen, liegt bei der Kleinparzellierung, die heute besteht. Bauten der vorgesehenen Grösse lassen sich nur erstellen, wenn mehrere Parzellen zusammengezogen werden; das setzt Vereinbarungen unter den Grundeigentümern voraus. Es wird unter diesen Umständen begreiflicherweise einige Zeit dauern, bis sich im Gesicht des Dorfkerns die neuen Züge abzeichnen. Dennoch dürfte es bis zum fast totalen Abbruch des alten Dorfes kaum Jahrzehnte dauern. Der künftige Siedlungskern wird dann aber eine Prägung haben, wie man ihn in der Umgebung kaum findet und wie er sonst nur in Satellitenstädten entsteht, die auf unverbautem Gelände geplant werden. Das wäre dann eine Entwicklung, die jenen Dörfern nicht zuteil wird, welche sich den ändernden Verhältnissen allmählich haben anpassen können. (Abb. 13 zeigt eine Aufnahme des Projektmodells.)

#### 432 *Gesamtüberbauungen*

Die zwei nachstehenden Projekte werden die Entwicklung Reinachs in zwei verschiedenen Richtungen beeinflussen.

##### *Teilplanung «Kägen»*

Sie wurde 1966 beschlossen und befindet sich noch im Stadium der Landumlegung. Das Gelände, das hier einbezogen ist, liegt im Südosten des Dorfes und umfasst mehr als 46 ha. Der westliche, an der Strasse nach Aesch liegende und etwa 17 ha haltende Teil davon soll eine zwei- bis dreigeschossige Wohnzone ergeben, während der östliche als eine rund 30 ha bedeckende Gewerbezone vorgesehen ist. Man erwartet, dass sich hier Industrieunternehmungen ansiedeln. Für die Zulassung von Betrieben ist eine vorsichtige Auswahl geboten, weil hier der Grundwasserstrom durchfliesst, welcher das Wasserwerk speist. Mit der Verwirklichung dieses Projektes wird die Wirtschaftsbasis wesentlich erweitert und das Angebot an ortseigenen Arbeitsplätzen vermehrt. Das ist ja ein dringliches Bedürfnis der Gemeinde.

---

Abb. 12 und 13 Reinach, wie es war, und wie es sein wird. Oben: Aufnahme des Dorfkerns vom 5. September 1949, wenige Jahre vor dem Einsetzen der grossen Bautätigkeit. Ansicht von SW. Der rurale Charakter dieser Dorfpartie hat sich indessen nicht verändert. (Swissair-Photo AG) — Unten: Ausschnitt aus dem Modell der Ortskernplanung mit Blick von Westen. Das Bild zeigt deutlich, dass keine geschlossene «City»-Bauweise vorgesehen ist. Rechts neben der Kirche der geplante Stadtpark. (Atelier P. Moeschlin, Basel.)



### *Gesamtüberbauung «Mischeli»*

Im Luftbild von 1967 (Abb. 10) fallen in der Umgebung der reformierten Kirche grosse, freie Flächen auf. Fast das gesamte Areal, nämlich 12,3 ha davon, liess sich in einer gemeinsamen Planung vereinen, wodurch eine Ausnahmeüberbauung ermöglicht wurde. Hier werden Reihen-Einfamilienhäuser mit vier- bis sechsstöckigen Bauten abwechseln und viele Grünflächen umschließen. Einen besonderen Akzent erhält die Überbauung durch drei 14-geschossige Punkthäuser, welche an die Baselstrasse zu stehen kommen und die beiden bereits bestehenden aus ihrer bisherigen Isolierung befreien werden. Überhaupt haben die Planer besonderes Gewicht darauf gelegt, das Bild der Gesamtüberbauung «Surbaum» aufzufangen und in verwandter Weise fortzuführen. Im ganzen gesehen präsentiert sich das Modell als erfreuliche städtebauliche Lösung. Als bedeutungsvoll hervorzuheben sind das früher besprochene Ladenzentrum und der öffentliche Platz, der von diesem und den kirchlichen Bauten gesäumt sein wird. So erhält die Gemeinde hier ein sekundäres Zentrum, das baulich dem künftigen Dorfkern angeglichen ist.

Dieses Projekt wurde 1967 genehmigt. Wenn hier die Bautätigkeit mit der gleichen Intensität wie in den letzten Monaten anhält, werden in dieser «Mischeli»-Überbauung in wenigen Jahren 2500 Personen wohnen.

## 5 Die absehbare Zukunft

Nach dem Blick zurück auf das allzu rasch Gewordene drängt sich ein Ausblick auf. Die Gemeindebehörden und die von ihnen konsultierten Planer rechnen damit, dass Reinach bis zum Endausbau nach den bestehenden Normalien gut 38 000 Einwohner aufnehmen kann. Wenn auch anzunehmen ist, dass das Tempo der letzten Jahre nicht auf längere Dauer anhalten wird — denn das Reinacher Pflaster wird allmählich doch teurer —, so darf die künftige Entwicklung doch immer weniger dem Zufall überlassen werden. Die Behörden sind sich dessen voll bewusst. So schreibt denn Gemeindepräsident Dr. H. Gubser in seinem Bericht übers Jahr 1968: «Bei dem enormen Wachstum von Reinach sind Planungen nach wie vor die Hauptaufgaben der Behörden. Dabei gilt es, nicht bloss die laufende Entwicklung zu lenken, sondern noch mehr dieses Wachstum in die Planungen auf weite Sicht einzuordnen.» (24)

Man will vorab aus den folgenschweren Beschlüssen von 1925 und 1932 die Lehre ziehen: Das Baugebiet soll auf keinen Fall vergrössert werden. Es sind ja noch recht viele Bauplätze vorhanden. Neben dem erwähnten grossen Areal, das jetzt mit der «Kägen»-Planung erfasst wird, bestehen innerhalb des Perimeters noch ausgedehnte unüberbaute Landflächen im Norden der Gemeinde im Bereich des Reinacherhofes. Westlich der Hauptstrasse sind es nahezu 20 ha mit Platz für ca. 3780 Einwohner; hier ist die Planung für eine Gesamtüberbauung im Vorstadium; das Landumlegungsverfahren ist eingeleitet. Östlich der Strasse liegen 7,3 ha, für die etwa 1150 Einwohner vorgesehen sind. In beiden Gebieten fehlt allerdings noch die Kanalisation. Ungefähr 2000 Einwohner mehr, als er heute beherbergt, wird der Ortskern aufnehmen können. (Quelle für die Zahlen in diesem Abschnitt: Lit. 1.)

Der weiteren Ausdehnung des Baugebietes sind übrigens schon aus natürlichen Gegebenheiten Grenzen gesetzt. Der Schutz des Grundwassers erfordert die Ausscheidung einer Zone, die sich mit der unter Naturschutz stehenden Reinacher Heide teilweise überschneidet. Insgesamt sind das 26 ha. Zum Gemeindebann gehört zudem ein offenes Areal von über 60 ha, das auf dem Bruderholz liegt und nicht eingezont ist. Auf ihm stehen lediglich zwei Landwirtschaftsbetriebe (Banhof und Predigerhof). Nach einer kürzlich im Auftrag der Kantonalen Baudirektion von der Arbeitsgemeinschaft Beratender Agronomen, Ebikon LU, im ganzen Kanton durchgeführten Untersuchung handelt es sich hiebei um eines der fruchtbarsten Gelände<sup>33</sup>. Es wird schon deswegen für eine Überbauung nicht in Frage kommen. Schliesslich befinden sich noch ungefähr 150 ha von ein paar Waldparzellen durchsetzten Landes im Südwestteil der Gemeinde ausserhalb des Perimeters. Es sind bald noch die letzten Reserven für die Landwirtschaftsbetriebe, die in diesem Gebiet liegen.

Die Behörden wollen sich jedoch nicht mit blosen Präventivmassnahmen begnügen, auch nicht in diesen von der Bebauung ausgeschlossenen Zonen. Sie sollen ebenfalls zweckbestimmt werden. Hiezu sei ein weiteres Mal der derzeitige Gemeindepräsident zitiert: «Eine Landschaftsplanung, die erste in einer Gemeinde des Kantons Basel-Landschaft, wird die Gestaltung der grossen Erholungsgebiete — Reinacher Heide, Zone zwischen Reinach und Aesch und Areal auf dem Bruderholz — festlegen. Bei dieser Landschaftsplanung sollen die Gebiete für Landwirtschaft, Kleingärten, Sport, Erholung, Naturschutz usw. ausgeschieden werden.» (24)

Der Erhaltung eines ausgedehnten Erholungsraumes kommt neben den hiervor genannten gemeindeeigenen Arealen auch der Umstand entgegen, dass der Therwilerbann weit über die Kuppe des Bruderholzes nach Osten hinüberlappt und an die Wohnzonen von Reinach grenzt. Der grösste Teil davon ist Wald, und das offene Gelände liegt so weit ab von der Therwiler Bauzone und ist zudem durch Wald davon getrennt, dass es kaum überbaut wird. Diese Grenzverhältnisse, die in früheren Zeiten zu allerlei Streitigkeiten zwischen den beiden Gemeinden Anlass gegeben haben, über die man sich hübsche Anekdoten erzählt, erweisen sich heute als segensreich; denn sie bieten Gewähr dafür, dass der künftigen Stadt Reinach ohne ihr Zutun ein naher und schöner Erholungsraum erhalten bleibt.

Die Zukunftsprobleme der Gemeinde beschränken sich jedoch nicht bloss auf vernünftige architektonische Planung und auf die Sorge um eine ausreichende Grünzone. Eine wesentliche Aufgabe wird es sein, die Eigenständigkeit zu verbessern. Dazu gehören mehr Arbeitsplätze und ein tüchtiger Ausbau der Versorgungsdienste.

Es stellt sich hier die Frage, ob Reinach in diesem Belang nicht noch seine besondere geographische Lage aktiver zur Geltung bringen sollte. Im Zentrum des Birssecks und in der Mitte zwischen den beiden Achsen des Birs- und Leimentales gelegen, könnten ihm bedeutendere Funktionen zukommen, als sie sich aufgrund der Siedlungsmodelle abzeichnen, wie sie im ersten Bericht der «Regionalplanung

---

<sup>33</sup> Mitgeteilt von Herrn ing. agr. F. Moos, AGBA, Ebikon LU.

Kanton Baselland» festgehalten sind (7). Zwar bleiben der Industrialisierung enge Grenzen gesetzt, weil der Schutz wichtiger Naturgüter empfindliche Zurückhaltung auferlegt. Günstigere Voraussetzungen liegen für den Dienstleistungssektor vor. Allerdings bedingte das öffentliche Verkehrsmittel, welche die Querverbindung von Tal zu Tal herstellen. Sie wären ohnehin schon längst erforderlich. Aber weder die Transportpläne der Arbeitsgruppe Regio Basiliensis<sup>34</sup> noch die Leitbildvarianten der Abteilung für Regionalplanung des Kantonalen Planungsamtes in Liestal (7) scheinen dieser Idee gewogen zu sein. Vielleicht bringt die Fernverkehrsstrasse T 18, die in den nächsten Jahren angelegt werden soll, der Gemeinde neue Impulse. Sie führt am Ostrand des Baugebietes vorbei und wird die jetzt stark frequentierte Durchfahrtstrasse entlasten. Die Abzweigungen nach Reinach werden im Bereich der Nordgrenze der Gemeinde und beim Sternenhof liegen.

Behörden und Planer haben in den letzten Jahrzehnten versucht, die Entwicklung, von der sie überrascht wurden, in geordnete Bahnen zu lenken. Neben ihren Bemühungen muss die private Initiative einhergehen. Es ist zu wünschen, dass diese bald die Möglichkeiten nutzt, die beispielsweise in der Ortskernplanung liegen. So kann Reinach dem ihm bereits drohenden Schicksal entgehen, die bloss rezeptive Wohnstadt zu bleiben, die es heute ist.

## QUELLEN UND LITERATUR

### *Pläne und Planungsunterlagen*

- 1 Übersichtsplan 1: 10 000. Graphische Darstellung der Bevölkerungsdichte
- 2 Zonenplanrevision der Gemeinde Reinach. Schlussbericht. 1966
- 3 Ortskernplanung. Frühjahr 1966
- 4 Teilplanung «Kägen». Frühjahr 1966
- 5 Gesamtüberbauung «Mischeli». 1967
- 6 Die kantonalen Zonenreglement-Normalien. Gemeinsame Sonderauflage von 32 Gemeinden des Kantons Baselland. 1965
- 7 Regionalplanung Kanton Baselland, 1. Bericht. 1968
- 8 Strukturatlas Nordwestschweiz/Oberelsass/Südschwarzwald. Basel und Stuttgart 1967

### *Statistik*

- 9 Direktion des Innern und Baudirektion des Kantons Basel-Landschaft: Gemeindespiegel Kanton Basel-Landschaft, Band 3. Basel 1969  
Statistisches Amt des Kantons Basel-Landschaft (vor 1963: Amt für Gewerbe, Handel und Industrie, Abt. Statistik)
- 10 Wohnbevölkerung per 1941. .... 1959. Vervielfältigungen
- 11 Wohnbevölkerung des Kantons Basel-Landschaft 1960—1968. Vervielfältigung
- 12 Die Bevölkerungsbewegung im Kanton Basel-Landschaft 1964, 1965, 1966, 1967, 1968. Mitteilung Nr. 23, 29, 35, 40, 47. Vervielfältigungen
- 13 Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Landschaft 1968, 6. Jg. Liestal 1969  
Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt:

<sup>34</sup> Arbeitsgruppe Regio Basiliensis: Ideen und Daten zur Koordination der Planung in der Regio.

- 14 Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt 1968, 48. Jg. Basel 1969  
 Eidgenössisches Statistisches Amt:  
 Statistische Quellenwerke der Schweiz:
- 15 Heft 326 Eidgenössische Volkszählung 1960, Band 1. Wohnbevölkerung der Gemeinden 1850—1960. Bern 1961
- 16 Heft 355 Eidgenössische Volkszählung 1960, Band 5. Kanton Basel-Landschaft. Bern 1963
- 17 Heft 412 Eidgenössische Betriebszählung 1965, Band 4. Betriebe. Hauptergebnisse nach Gemeinden. Bern 1967
- 18 Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1969. Basel 1969
- 19 Ökumenischer Bruderdienst / R. Haefelfinger / Sandoz AG:  
 Unterlagen für die Befragung der Neuzugezogenen in Reinach (BL). Herbst 1969. Vervielfältigung

#### *Literatur*

- 20 *Annaheim, H.* (1950): Die Raumgliederung des Hinterlandes von Basel. Wirtschaft und Verwaltung, 3. Heft Juli/September. Basel
- 21 *Bayerdörfer, M.* (1969): Vorortsgemeinden in der Wachstumskrise. «National-Zeitung» Basel, 1969, Nr. 600, und 1970, Nrn. 3, 9, 15
- 22 *Blunschi, J.* (1964): Reinach. Ein kurzer Gang durch die Kirchengeschichte der Gemeinde. Basel
- 23 *Eichenberger, U.* (1968): Die Agglomeration Basel in ihrer raumzeitlichen Struktur. Diss. Basler Beiträge zur Geographie, Heft 8. Basel
- 24 *Gubser, H.* (1969): Reinach im Jahre 1968. Wochenblatt für das Birseck und Dorneck, Nrn. 36—39. Arlesheim
- 25 *Gutersohn, H.* (1958): Geographie der Schweiz, Band I: Jura. Bern
- 26 *Koenig, E.*: Hundert Jahre Reformierte Kirche im Birseck 1856—1956. Festschrift hg. von den Reformierten Kirchgemeinden des Birsecks. o. O.
- 27 Verwaltungsrat der Trambahngesellschaft Basel-Aesch AG (1957): Zum 50jährigen Jubiläum der Trambahngesellschaft Basel-Aesch AG. 50. Geschäftsbericht. Aesch
- 28 *Windler, H.* (1969): Das alte Reinach. Beiträge zur historischen Geographie einer Baselbieter Gemeinde. Geographica Helvetica, 24. Jg., Heft 3. Bern
- 29 *Windler, H.* (1969): Heimatkundliche Exkursion am Ostrand des Bruderholzes. Baselbieter Heimatbuch, Band XI. Liestal

#### REINACH (BALE-CAMPAGNE) — VILLAGE OU VILLE? (Résumé)

Cette commune, située à 7 km au sud de Bâle, a atteint, en 1965, une population de 10 000 habitants. Ce fait, selon la classification habituelle en Suisse, l'a promue au rang de ville. En 1941 encore, elle était un village qui ne comptait que 2813 habitants, population qui, à la fin de 1950, s'élevait à 3475. C'est dans les années cinquante que l'accroissement se fit plus accéléré, voire révolutionnaire durant la dernière décennie. Ainsi, la population a doublé au cours de six ans seulement, de 1959 à 1965. A la fin de 1969, elle atteignit le nombre de 13 194. Ce développement est fort remarquable lorsqu'on l'oppose à celui d'autres localités de la banlieue de Bâle (fig. 2 et tableau 4). A la suite de cet accroissement, la structure démographique a subi des changements considérables, dont le rajeunissement relatif, lourd de conséquences, est le plus important (fig. 3). La présence d'un grand nombre de jeunes ménages est à l'origine d'un excédent de naissances extraordinairement élevé, tandis que le petit taux des personnes âgées contribue à une mortalité bien inférieure à la moyenne (tableau 5). Cette répartition structurelle a obligé la commune à construire des écoles à un rythme peu habituel (p. 151), et les 80 % du revenu des impôts sont absorbés par les besoins scolaires. Or, la base économique de la jeune ville est assez faible. Au temps où l'industrie recherchait de préférence la proximité des chemins de fer, Reinach, qui est situé à 2 km de la station la plus proche, n'offrait pas beaucoup d'attrait. C'est seulement à la suite de l'augmentation du transport routier que les entreprises trouvèrent intérêt à s'y installer. Mais leur présence est encore modique. De même, les services commerciaux n'ont pas marché de pair avec l'ex-

tension. Les magasins ne sont pas assez nombreux et, en général, trop petits; leur offre de marchandises trop restreint en genre et en choix. Cet état de choses s'explique par la développement explosif du village: il n'a pas eu le temps suffisant pour s'adapter à une telle affluence de population. Par conséquent, on ne s'étonnera pas de l'aspect rural que le noyau du village a gardé, bien que l'agriculture ait disparu presque entièrement: des 121 paysans, en 1941, il s'en trouve encore 9 aujourd'hui, dont un seul a gardé sa ferme au centre du village. Il est évident que, dans cette situation, la planification urbaine est devenue une tâche de premier ordre. Pour trop de temps, la construction de bâtiments, faute de réglementation, resta abandonnée au bien vouloir des propriétaires et des architectes, et cela dans les domaines de l'emplacement et de l'exécution. Par des décisions peu heureuses, prises par des assemblées communales en 1925 et en 1932, un tiers du terrain communal, fraîchement remembré et draîné pour les besoins agricoles, fut incorporé au périmètre, ce qui laissa libre cours à des constructions parsemées, surtout dans la partie nord du village, le long de la ligne du tramway Bâle-Aesch. Cette entreprise de transport public a joué un rôle remarquable pour l'afflux de migrants alternants de travail. Les figures 8 et 9 prouvent nettement que les nouveaux noyaux d'habitation se sont groupés à proximité des arrêts du tramway.

En 1940, la commune a commandé, auprès d'un bureau d'ingénieurs, un plan d'urbanisation. Celui-ci et les règlements respectifs issus de cette étude furent acceptés par les citoyens en 1951, mais on ne put obtenir l'agrément des autorités cantonales qu'après l'examen des nombreuses objections individuelles en 1956. Ces règlement furent modifiés et adaptés à des directives cantonales en 1966. Ces conceptions ont permis, outre l'harmonisation de l'aspect général des nouvelles constructions, la réalisation de quelques projets spéciaux, dont un, nommé «Mischeli» et couvrant 12,3 ha, prend forme entre l'ancien village et la fraction dite «Surbaum». Ce nouveau quartier logera à peu près 2500 habitants. Un petit centre d'achat, comprenant un super-marché et quelques autres services, y sera ouvert l'année prochaine. Un autre projet prévoit la transformation complète de la vieille cité en centre commercial et artisanal qui sera agrémenté d'un parc public (voir fig. 13). De plus, un plan pour les zones récréatives est en élaboration pour cette ville, qui pourra héberger 38 000 habitants. Mais au delà des problèmes d'urbanisation, les autorités communales se soucient de la base économique. C'est pourquoi elles s'efforcent d'aménager un terrain d'environ 30 ha pour y attirer certaines entreprises de commerce et de la moyenne industrie. Car le problème principal de Reinach, c'est d'échapper au sort de cité dortoir.